

BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Bałtyckiego  
w Bydgoszczy

8 01004 III

Veröffentlichungen  
des  
Geographischen Instituts der Albertus-Universität  
zu Königsberg  
Heft V.

---

# Die völkischen Verhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland

von

**Dr. Leo Wittschell**

Assistent am Geographischen Institut der  
Albertus-Universität zu Königsberg Pr.



Hamburg  
L. Friederichsen & Co.  
1926



26. J. 8.

---

**Eigentum**  
**der Gebietsführerschule 1**  
**des Gebietes Danzig-Westpreußen (37)**

# Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Albertus-Universität zu Königsberg

Heft V.

Herausgegeben

von

**Dr. Arved Schultz**

o. ö. Prof. der Geographie und Direktor  
des Geogr. Instituts der Albertus-Universität zu Königsberg.



Hamburg  
L. Friederichsen & Co.  
1925

# Die völkischen Verhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland

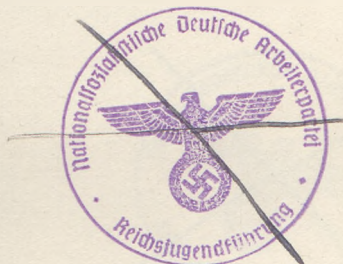
von

**Dr. Leo Wittschell,**

Assistent am Geographischen Institut der  
Albertus-Universität zu Königsberg Pr.

---

Mit 3 Tafeln und 2 Kartenbeilagen.



Hamburg  
L. Friederichsen & Co.  
1925

B6/Mag

Die römischen Verhältnisse in  
Masuren und dem südlichen Eiland  
Großgörlitz im 17. und 18. Jahrhundert

Dr. Leo Winczell

Verlag von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg



C II 27603



## Vorwort.

Das Manuskript vorliegender Arbeit war im wesentlichen bereits im Jahre 1923 abgeschlossen, doch war eine Drucklegung damals infolge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit nicht durchführbar. Das jetzige Zustandekommen der Veröffentlichung ist ermöglicht worden durch das Auswärtige Amt, den Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, die Deutsche Mittelstelle für Volks- und Kulturbodenforschung, das Preußische Ministerium des Innern und die Kreise Allenstein-Land, Rössel und Ortelsburg. Allen genannten Stellen sei hiermit mein Dank ausgesprochen.

Königsberg 1925.

L. Wittschell.







# Inhaltsverzeichnis.

Vorbemerkungen: Geographie und völkische Schutzarbeit .....	I
Einleitung: Begriff, Name, Lage und Ausdehnung Masurens und des südlichen Ermlands .....	3

## Erster Abschnitt.

Die Herkunft der Bevölkerung.

Erstes Kapitel. Der Gang der Besiedelung zur Ordenszeit.

1. Allgemeines .....	5
2. Der Beginn der Kolonisation.	
a) im Ermland .....	6
b) in Masuren .....	6
3. Die Nationalität der Ansiedler und ihre geographische Verbreitung.	
a) Allgemeines .....	7
b) Deutsche .....	8
c) Preußen .....	9
d) Masowier .....	9
I. Die geschichtliche Entwicklung der Masowier .....	9
II. Die masowischen Kolonisten in Preußen .....	10

Zweites Kapitel. Die Entwicklung der Nationalitätenverhältnisse seit dem Niedergang der Ordensmacht.

1. In Masuren.	
a) Die Entstehung und Ausbreitung der masurischen Bevölkerung .....	12
b) Der Beginn der Wendung zugunsten des Deutschtums .....	15
2. Im südlichen Ermland.	
a) Die Stellung des Deutschtums unter polnischer Oberherrschaft .....	16
b) Das Eindringen polnischer Kolonisten .....	17

## Zweiter Abschnitt.

Die Entwicklung der völkischen Verhältnisse in neuerer Zeit.

Erstes Kapitel. Die Ausbreitung des Deutschtums.

1. Allgemeines .....	19
2. In Masuren.	
a) Die Zeit bis 1870 und die Sprachfrage in den Volksschulen .....	20
b) Die Erschließung des Landes durch den Verkehr und die Eindeutschung des Masurentums .....	21
3. Im südlichen Ermland .....	25

Zweites Kapitel. Der Zustand vor dem Kriege.

1. Der sprachliche Charakter der in Masuren und dem südlichen Ermland gebräuch- lichen slawischen Dialekte .....	27
2. Die allgemeine Bewertung der Sprachenzählung von 1910 .....	27
3. Die geographische Verbreitung der Bevölkerung nach ihrer sprachlichen Zuge- hörigkeit	
a) in Masuren .....	29
b) im südlichen Ermland .....	31
4. Der Einfluß der völkischen Verhältnisse auf die Beziehungen der Bevölkerung zum Boden.	
a) Die Formen und Namen der Siedelungen .....	32
b) Lebensgrundlage, Dichte und Bewegung der Bevölkerung .....	35
Schluß: Das Nationalitätenprinzip, die polnische Propaganda und die deutsche Abwehr .	39
Literaturverzeichnis .....	42
Abkürzungen für Zeitschriften .....	44
Anhang: Verzeichnis der Karten .....	45

„Möge die deutsche geographische Wissenschaft dessen eingedenk bleiben, daß sie immer dem Deutschtum zu dienen hat, daß sie insbesondere als ein völkisch stark betontes Fach führend auftreten und der nationalen Schutzarbeit die Ergebnisse ihrer Forschung als Wehr und Waffen zur Verfügung stellen soll.“

(G. Lukas, G. Z. 1919. S. 245).

## Vorbemerkungen.

# Geographie und völkische Schutzarbeit.

Es ist in der geographischen Wissenschaft neben Penck, Friederichsen, Volz und anderen das Verdienst Alfred Hettners und der von ihm herausgegebenen „Geographischen Zeitschrift“, immer wieder auf den Wert der Geographie für das Leben und für unsere Bildung hingewiesen zu haben. „Die Wissenschaft“, so sagt Hettner, „ist ein Stück menschlichen Gemeinschaftslebens und steht in deren Dienst. An die theoretische Wissenschaft muß immer eine praktische oder angewandte Wissenschaft anknüpfen, die die Erkenntnis der Wahrheit den Zwecken des Lebens dienstbar macht.“<sup>1)</sup> Der Ausbruch des Krieges gab Hettner Gelegenheit, seine Forderungen auf das bestimmteste zu wiederholen. Der Krieg ist vorüber, ihre Berechtigung jedoch in keiner Weise vermindert. Im Gegenteil. „Der schmachliche Friede, der die Unterdrückung alles Deutschen mit anderen Mitteln fortsetzen will, macht es dringender als je, nicht theoretische, sondern praktische, echt nationale Wissenschaft zu pflegen.“<sup>2)</sup> Hier ist vor anderen Wissenschaften die Geographie berufen, positive, völkische Schutzarbeit zu leisten.

Auch die vorliegende Arbeit ist mit dem Wunsche unternommen worden, einen Beitrag nach dieser Richtung liefern zu können. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, die völkischen Verhältnisse Masurens und des südlichen Ermlands zu untersuchen, jenes südlichen Teiles der Provinz Ostpreußen, dessen Bewohner nach dem Willen der Schöpfer des Versailler Vertrages durch eine Volksabstimmung entscheiden sollten, welchem Staatsverbande, ob Polen oder dem Deutschen Reich sie künftig anzugehören wünschten.<sup>3)</sup> Die Abstimmung ist am 11. Juli 1920 erfolgt und hat in ihrem einmütigen Bekenntnis zum Deutschtum bereits in aller Klarheit gezeigt, in welchem großem Irrtum die Männer von Versailles befangen waren, als sie die Bestimmung trafen, eine derartige Abstimmung unter einer in Wahrheit so deutschfühlenden Bevölkerung vornehmen zu lassen. Der besondere Zweck dieser Arbeit ist, auf Grund umfangreichen Materials allgemeiner wie statistischer Art sowie persönlicher Erfahrungen einmal auch auf wissenschaftlichem Wege eine Basis zu schaffen zur endgültigen Zerstörung jener falschen

<sup>1)</sup> G. Z. 1914. S. 611.

<sup>2)</sup> G. Lukas, G. Z. 1919. S. 236.

<sup>3)</sup> Vertrag von Versailles, Artikel 94.

Voraussetzungen, die den Versailler Sachverständigen als Unterlage für ihren Artikel 94 gedient haben. Ein besonderes Gewicht ist hierbei auch auf genaue kartographische Darstellungen gelegt worden. Das Ganze soll so ein möglichst geschlossenes Bild der tatsächlichen völkischen Verhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland geben. Bedauerlich ist es, daß nicht schon früher von deutscher Seite gerade diesen völkischen Fragen besonderes Interesse entgegengebracht worden ist. Welche Bedeutung sie erlangen und welche Gefahren in ihrer unrichtigen Beurteilung liegen können, das ist der breiten öffentlichen Meinung erst durch den Versailler Vertrag voll zum Bewußtsein gekommen. Soweit bisher bekannt geworden ist, sind die Bestimmungen über die östlichen Gebiete des Deutschen Reiches u. a. unter erheblicher Beeinflussung durch einseitig und parteiisch gehaltene englische Sachverständigenberichte<sup>1)</sup> sowie durch die berüchtigten Denkschriften des polnischen Politikers R. Dmowski<sup>2)</sup> zustande gekommen. Obwohl das Abstimmungsergebnis 1920 die vollkommene Unsinnigkeit einer der Hauptbestimmungen des Vertrages erwiesen hat, ist es Tatsache, daß der Geist jener Denkschriften in weiten Kreisen jenseits der Grenzen des weißen Adlers noch heute der herrschende ist; es sei daher die Hoffnung ausgesprochen, daß das Ergebnis dieser Arbeit mit dazu beitragen möge, die Sache des Deutschtums im Osten gegen das andrängende Polen zu wahren.

---

<sup>1)</sup> Handbooks prepared under the direction of the Historical Section of the Foreign Office. London 1920. Vorwort. (Nr. 39. East and West Prussia.)

<sup>2)</sup> Stanislaw Kozicki, Sprawa granic Polski na konferencji pokojowej w Paryżu 1919 r. Warschau 1921. (Die Frage der polnischen Grenzen auf der Friedenskonferenz in Paris 1919). S. 134. Note durch R. Dmowski vorgelegt dem Staatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten A. I. Balfour. März 1917 — ebenda S. 140. Memorandum durch R. Dmowski dem Präsidenten der Vereinigten Staaten W. Wilson am 8. Okt. 1918 in Washington überreicht. (Dies Meisterwerk der Verdrehung wurde am 25. Febr. 1919 in Paris amtlich verwandt. Vgl. Königsberger Allg. Zeitg. 1922, Nr. 210, 5. Mai).

## Einleitung.

# Begriff, Name, Lage und Ausdehnung Masurens und des südlichen Ermlands.

Masuren und das südliche Ermland bilden zusammen den südlichen Teil der Provinz Ostpreußen und stellen so ein Gebiet dar, das sich in einer Länge von ungefähr 200 km und einer mittleren Breite von 60—70 km nördlich der polnischen Grenze hinzieht. Dem Sprachgebrauch gilt Masuren bald als topographischer, bald als ethnographischer Begriff, bald als Mischung von beiden; eine genaue Begriffsbestimmung ist daher unerläßlich. Wenn man Masuren als Landschaft auffaßt, denkt man dabei an ein durch Endmoränenzüge vielfach gewelltes Hügelland, sandigen Boden, weite Kiefernheiden, waldumrahmte Seen, ausgedehnte Moor- und Bruchländereien und an strohgedeckte Holzhäuser in enggebauten Dörfern. Diese „Landschaft“ Masuren umfaßt den Südosten der Provinz und wird nach Nordwesten begrenzt durch eine ungefähre Linie, die von der Südecke der Romintener Heide über den Mauersee und längs der ermländischen Südostgrenze bis nach der Neidenburger Gegend hin verläuft. Von dieser landschaftlichen Begriffsfassung soll jedoch hier abgesehen werden. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Masuren“ ist ethnographischer Natur; Masuren ist das Gebiet, in dem die Masuren wohnen, in dem die masurische Sprache von einer evangelischen Bevölkerung gesprochen wird.<sup>1)</sup> In diesem ethnographischen Sinn umfaßt Masuren außer dem bisher genannten Gebiet noch den südlichen Teil des ostpreußischen Oberlandes<sup>2)</sup> bis etwa zu einer Linie hart nördlich von Osterode. Demnach sind es, abgesehen von einem schmalen Streifen im Süden der Kreise Angerburg und Goldap, im ganzen acht Kreise, die zu Masuren gehören und zwar Oletzko (Rgzb. Gumbinnen), Lyck, Lötzen, Johannisburg, Sensburg, Ortelsburg, Neidenburg mit Einschluß des an Polen abgetretenen Soldauer Zipfels, und Osterode (Rgzb. Allenstein).

In dies masurische Gebiet ragt von Norden in fast rechtem Winkel die Südspitze des Ermlandes hinein. Das Ermland bildet jenen durch die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel und Allenstein genau begrenzten Teil Ostpreußens, dessen vorwiegend bäuerliche Bevölkerung mit ihrem durchweg katholischen Glaubensbekenntnis sich keilartig in das übrige protestantische Ostpreußen einschiebt. Der Name Ermland (auch Wermeland) ist deutschen Ursprungs; Warmia ist spätere Latinisierung. Sehr wahrscheinlich hat der Name Ermland einst einem erheblich größeren Gebiet in der Gegend der Danziger Bucht gegolten und zwar

<sup>1)</sup> F. Krosta, Land und Volk in Masuren. Progr. Königsberg 1875.

<sup>2)</sup> Auch Hockerland genannt; umfaßt im ganzen etwa die Kreise Mohrunen und Osterode.

bereits zu einer Zeit, in der die Goten hier gesessen haben.<sup>1)</sup> In seinem heutigen Umfang stellt Ermland nicht eine physisch-geographische, sondern eine historisch-geographische Einheit dar. Während der Süden in der Gestaltung und der zum Teil sandigen Beschaffenheit des Bodens, in seinen Seen und Forsten an Masuren erinnert, gehört der größere Teil bereits zu dem fruchtbareren, nördlichen Teil der Provinz. Was dem Ermland heute seinen einheitlichen Charakter gibt, sind die Folgen seiner besonderen historischen und politischen Vergangenheit, auf die es im Gegensatz zu den übrigen Teilen der Provinz zurückblicken kann und die vor allem ihren Ausdruck findet in der fast ausschließlichen Besiedelung des Landes durch Bauern, die ihm das typische Aussehen einer Landschaft des Mittel- und Kleingrundbesitzes gibt, und in der Beibehaltung des katholischen Glaubens, der inmitten der sonst protestantisch gewordenen Provinz alle Ermländer miteinander verbindet. Und gerade infolge dieses konfessionellen Gegensatzes zu dem übrigen Ostpreußen kommt der katholische Charakter des Landes auch im Landschaftsbilde zum Ausdruck<sup>2)</sup>: nicht nur in allgemeinen Merkmalen wie Kreuzen und Heiligenbildern, sondern auch zum großen Teil in den kirchlichen und profanen öffentlichen Bauten. In diesem historisch bedingten Sinne stellt das Ermland ein von allen Landschaften Ostpreußens am meisten ausgeprägtes, in sich geschlossenes, landschaftliches Ganzes dar.

Wenn im folgenden lediglich auf das südliche Ermland Bezug genommen werden wird, so geschieht das deshalb, weil die beiden südlichen Kreise Allenstein und Rössel zusammen mit den acht masurischen Kreisen im Jahre 1920 laut Artikel 97 des Vertrages von Versailles das „Abstimmungsgebiet Allenstein“ und als solches eine geschichtlich wirksame Einheit gebildet haben. Der Grund für die Bestimmung des Artikels 97 war die Tatsache, daß diese beiden, sowohl in ihrer historischen Entwicklung wie in wichtigen Teilen ihres Volkslebens so verschiedenen Gebiete u. a. das eine Gemeinsame besitzen, eine gemischtsprachige Bevölkerung zu haben. Diese Erscheinung der Gemischtsprachigkeit der Bevölkerung, die im Ermland indessen einen ganz anderen Charakter aufweist als in Masuren, erklärt sich aus den besonderen völkischen Verhältnissen, die sich im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung in diesen beiden Gebieten herausgebildet haben. Eine Untersuchung gerade dieser völkischen Verhältnisse wird sich daher zuerst den geschichtlichen Ereignissen zuwenden müssen, soweit sie nach dieser Richtung hin irgendwie wirksam gewesen sind. In diesem Sinne kommt in erster Reihe die geschichtliche Entwicklung der Siedelungsverhältnisse Masurens und des südlichen Ermlands in Betracht.

---

<sup>1)</sup> In dem ebenfalls von Goten bewohnt gewesenen Skandinavien führt heute noch eine Landschaft den Namen „Wermeland“. Vgl. Bender, Über die vorgeschichtliche Zeit und den Namen Ermlands. E. Z. Bd. I. S. 23 f.

<sup>2)</sup> Vgl. S. Passarge, Landschaftskunde. Hamburg 1919. Bd. I. S. 160.

# Erster Abschnitt. Die Herkunft der Bevölkerung.

## Erstes Kapitel.

### Der Gang der Besiedelung zur Ordenszeit.

#### 1. Allgemeines.

Das Gebiet des heutigen Ostpreußen war, bevor es vor ungefähr 700 Jahren in den abendländischen Kulturkreis einbezogen wurde, in seinem größten Teile von dem zum baltischen Stamm der Indogermanen gehörenden Volk der alten Preußen bewohnt<sup>1)</sup>. Bereits damals bildete das Ermland einen besonderen Gau, hatte jedoch eine ganz andere Begrenzung als heute. Es umfaßte die gesamte Küstenlandschaft des Frischen Haffs von der Pregel­mündung bis Elbing, reichte jedoch nach Südosten nicht weiter als höchstens etwa bis zu einer Linie Heilsberg-Guttstadt; so gehörte die Gegend von Rössel bereits zum Gau Barten, die von Allenstein zu Galindien<sup>2)</sup>. Das Gebiet des heutigen Masuren zerfiel in die beiden Gaue Sassen und Galindien, sowie einen Teil Sudauens. Das Sassenland umfaßte den westlichen Teil, d. h. alles Land von der Grenze mit dem Kulmerland bis zur Passarge und dem Omulef<sup>3)</sup>; der östlich hiervon befindliche Hauptteil des Landes bis einschließlich der großen Masurischen Seen war Galindien, der restliche Streifen gehörte zu Sudauen.

Im Jahre 1230 erschienen auf den Hilferuf des Herzogs Konrad von Masowien, der sich der Angriffe der kriegerischen, heidnischen Preußen nur mit Mühe erwehren konnte, die ersten deutschen Ordensritter an der Weichsel. Die im Anschluß hieran erfolgte Eroberung Preußens durch die Ordensritter war nach Niederwerfung des letzten großen preußischen Aufstandes im Jahre 1273 abgeschlossen; jetzt konnte der Orden auch an kulturelle Aufgaben denken, in erster Linie an eine ordnungsmäßige Besiedelung des Landes. Die Besiedelung wurde in der Weise ausgeführt, daß nach der militärischen Sicherung durch Anlage einer oder mehrerer Burgen zunächst planmäßig eine Stadt als Mittelpunkt für den später

<sup>1)</sup> Die Westgrenze des Preußenlandes bildete die Weichsel; im Norden, Osten und Süden war es bereits vor der Ordenszeit von einem sehr breiten Gürtel waldigen und moorigen Geländes umgeben (vgl. die Karte bei Schlüter, Wald, Sumpf und Siedlungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. Halle 1921), der kaum nennenswert bewohnt war. Eine genaue Grenze hat es deshalb hier nie gegeben; jenseits wohnten im Süden die slawischen Masowier, im Osten die den Preußen stammverwandten Sudauer, im Nordosten die Litauer.

<sup>2)</sup> M. Toeppen, Historisch-komparative Geographie von Preußen. Gotha 1858. S. 16, 18, 22, 28.

<sup>3)</sup> Im einzelnen vgl. die Karte bei A. Döhring, Über die Herkunft der Masuren. Oberl. Gesch. Bl. 3. 1911.

zu erwartenden Verkehr gegründet wurde, dann wurden größere Landverteilungen an deutsche Ritter vorgenommen und danach endlich erfolgte das Wichtigste, die Einzelbesiedelung durch deutsche Bauern. Die erste starke Einwanderung deutscher Bauern erfolgte um 1280—1300. Sie ging ins Kulmerland und Pomesanien. In den folgenden Jahrzehnten wurden von den eroberten Gauen namentlich Pogesanien, Ermland, Natangen und Barten besiedelt; die wenigsten Kolonisten erhielt das Samland<sup>1)</sup>. Diese genannten Gebiete bildeten den Kern des Landes, das der Orden beherrschte.<sup>2)</sup>

## 2. Beginn der Kolonisation.

### a) im Ermland.

Innerhalb der Grenzen des Ordensstaates und unter seinem militärischen Schutz wurde im Jahre 1250 das Bistum Ermland errichtet; seine damals festgesetzte Nord- und Südgrenze sowie die erst 1374 festgelegte Südostgrenze haben sich als Grenzen der ermländischen Landschaft unverändert bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Besiedelung des Ermlandes, die um 1280 begann, war in der Hauptsache das Werk seiner zur Besiedelungszeit regierenden Bischöfe. Während die Ritter hinsichtlich der Ansiedelung die fruchtbaren Gegenden Pogesaniens, Natanges und Bartens vorzogen, haben gerade die Bischöfe des Ermlandes durch Gewährung größerer Freiheiten und Rechte auf wirtschaftlichem und kommunalem Gebiet auf die Kolonisten große Anziehungskraft auszuüben gewußt, so daß „das Volk auch auf geringe und zum Teil fast untrüchtige als sandige Orte im Bistumb lieber fassete, denn unter dem Orden auf gute Äcker“<sup>3)</sup>. Der nördliche Teil des Bistums, etwa die heutigen Kreise Braunsberg und Heilsberg, kann um 1350 als im wesentlichen besiedelt gelten. Weiter südöstlich begann die Kolonisation um 1337 mit der Gründung Rössels. Bald danach, um 1350, wurde der ermländische Anteil der Wildnis, der südlich des Wadangflusses begann, mit der Besiedelung in Angriff genommen. Im Jahre 1353 erhielt Allenstein, 1364 Wartenburg seine Handfeste, um 1379 wurde Gr. Bartelsdorf, 1384 Gr. Purden gegründet; damit war man bereits bis an die Südostgrenze des Bistums vorgedrungen, so daß um 1400 das Werk der Kolonisation Ermlands als vollendet angesehen werden kann.

### b) in Masuren.

Wesentlich anders lagen die Verhältnisse in den Grenzgebieten. Die hier gelegenen Gaue Nadrauen, das westliche Sudauen, Galindien und Sassen, also auch das Gebiet des heutigen Masuren, waren bei Ankunft des Ordens fast garnicht

<sup>1)</sup> H. Plehn, Zur Geschichte der Agrarverfassung von Ost- und Westpreußen. Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte Bd. 17. 1904. S. 394.

<sup>2)</sup> Die Grenzen nach außen schwankten je nach den kriegerischen Ereignissen, besonders gegen Litauen; 1422, im Frieden am Melnosee wurden sie endgültig festgestellt und bestanden so in Ostpreußen bis zum Jahre 1919.

<sup>3)</sup> I. Buchholz, Abriß einer Geschichte des Ermlandes. Braunsberg 1903. S. 57.



bevölkert. Ausgedehnte Wälder, Seen und Sümpfe erstreckten sich und machten das Land außerordentlich unwegsam. Die wenigen offenen Stellen waren in den erbitterten Kämpfen mit den Heiden systematisch verwüstet und aus militärischen Gründen zum Schutze der Kolonisationsgebiete gegen überraschende feindliche Einfälle das Ganze in diesem Zustande belassen worden. Der Orden nannte diese Gegend offiziell die „Wildnis“; nur wenige Menschen, Fischer, Jäger Beutner<sup>1)</sup> und Holzfäller, hatten hier ihren Aufenthalt<sup>2)</sup>. Erst ganz allmählich, denn die deutsche Auswanderung ließ mit der Zeit erheblich nach, begann von Westen aus auch hier die planmäßige Besiedelung. Die ersten Verleihungen im Wildnisgebiet erfolgten 1321 im Amt Gilgenburg. Um 1340 können die Ämter Gilgenburg und Osterode als im wesentlichen besiedelt gelten. Weiter war um 1360 die Besiedelung des Hohensteiner und wenig später auch die des Soldauer Amtsgebietes in der Hauptsache vollendet. In die Zeit von 1350—80 fiel die Besiedelung des Amtes Neidenburg<sup>3)</sup>. Im Amt Ortelsburg wurden 1381 die Handfesten über die ersten Zinsdörfer ausgestellt, weiter östlich im Amt Seesten begann die Besiedelung ebenfalls um 1380, im Amt Rhein um 1400 und in den Ämtern Johannisburg und Lyck erst um 1430<sup>4)</sup>; also bereits zwanzig Jahre nach der Niederlage des Ordens bei Tannenberg. Mit dem Jahre 1470 setzte die Besiedelung der Ämter Lötzen und Oletzko ein und noch später die des Angerburger Amtsbezirkes<sup>5)</sup>. Aus diesen Daten geht deutlich hervor, wie langsam und relativ spät die Besiedelung des südlichen Ostpreußens vor sich ging, im Gegensatz zum Nordwesten, der zu günstigerer Zeit den Hauptstrom der deutschen Auswanderer erhalten hatte. Was die Besiedelung dieses Teiles von Ostpreußen vor allem kennzeichnet, ist die Tatsache, daß die deutsche Auswanderung nicht mehr stark genug war, um auch diesen Teil des Ordenslandes ausreichend zu besiedeln und daß der Ordensstaat, wollte er Menschen in sein Land ziehen, sich daher auch mit Kolonisten nichtdeutscher Herkunft zufrieden geben mußte. In der verschiedenen nationalen Zusammensetzung der Ansiedler in diesem Teile des Ordensgebietes liegen die Grundlagen für die Entwicklung der völkischen Verhältnisse Masurens und der dadurch bedingten Gemischtsprachigkeit der heutigen Bevölkerung.

### 3. Die Nationalität der Ansiedler und ihre geographische Verbreitung.

#### a) Allgemeines.

Welcher Art die Nationalitätenverhältnisse während der Siedlungsperiode zur Ordenszeit gewesen sind, das ist zunächst die entscheidende Frage. Bei ihrer

1) Beutner sind Waldbienenzüchter.

2) M. Toeppen, Geschichte Masurens. Danzig 1870. S. 61.

3) Döhring, a. a. O. S. 256—63.

4) Toeppen, a. a. O. S. 92, S. 106 ff.

5) W. Ketrzynski, O ludności polskiej w prusiech niegdys krzyżackich. Lemberg 1882. S. 486, 497, 527 f.

Beantwortung sind von den Vertretern der geschichtlichen Forschung vor mehreren Jahrzehnten einander recht entgegengesetzte Behauptungen aufgestellt worden<sup>1)</sup>. Indessen hat sich die Forschung in neuerer Zeit dieser Angelegenheit in besonders eingehender Weise angenommen<sup>2)</sup>, so daß, von mehr untergeordneten Einzelheiten abgesehen, kaum noch nennenswerte Unklarheiten bestehen dürften. Die wenigen Bewohner der Wildnis vor der planmäßigen Besiedelung waren ihrer Nationalität nach Preußen<sup>3)</sup>. Bei der nunmehr folgenden planmäßigen Besiedelung legte der Orden selbstverständlich in eigenem Interesse den größten Wert auf Ansiedler deutscher Nationalität, daneben verpflanzte er in größerem Umfang seine Untertanen preußischer Abstammung aus anderen Teilen seines Staates in dies Gebiet. Da indessen weder Deutsche noch Preußen zur Besiedelung der weiträumigen Wildnis ausreichten, so kam ihm die allmähliche Einwanderung von Bewohnern des benachbarten Masowiens und des teilweise durch Masowier besiedelten Kulmerlandes nicht unerwünscht<sup>4)</sup>. Einen Nationalitätengegensatz wie heute gab es damals nicht, man unterschied nur Christen und Heiden, und da die masowischen Kolonisten bereits Christen waren, so hatte der Orden nichts gegen sie einzuwenden. Somit waren also von Anfang an drei Nationalitäten an der Besiedelung der Wildnis beteiligt: Deutsche, Preußen und Masowier. Im einzelnen gestaltete sich der Anteil der drei Nationalitäten folgendermaßen:

#### b) Deutsche.

Die deutschen Kolonisten besaßen, dem Gang der Besiedelung entsprechend, eine sehr beträchtliche Verbreitung im südlichen Ermland<sup>5)</sup>, sowie im Westen Masurens, etwa in dem Gebiet der heutigen Kreise Osterode und Neidenburg<sup>6)</sup>. Weiter östlich waren sie zahlenmäßig geringer vertreten; dies trifft namentlich für den Bauernstand zu; eine größere Anzahl war im Besitze von Gütern, die etwa ein Drittel des angebauten Landes umfaßten; die meisten indessen waren in den Städten ansässig. Hier machten sie sogar fast die gesamte Ein-

<sup>1)</sup> Näheres bringt Toeppen, a. a. O. S. 117 Anmerk. sowie Döhring, a. a. O. S. 243 ff. — Die Behauptungen von Ketrzynski in O Masurach, Posen 1872, sind vom Verfasser selbst später zurückgenommen worden; aber auch sein späteres Werk *O ludnosci polskiej* kann, so wertvoll teilweise die Fülle gebrachten Materials ist, in seinen Ergebnissen einer ersten Nachprüfung nicht standhalten; die national-polnische Tendenz ist auch hier unverkennbar. — K., geb. 1838, gest. 1918, war der Sohn eines preußischen Gendarmen Winckler in Lötzen, seine Mutter eine geborene Raabe; im elterlichen Hause wurde nur Deutsch gesprochen; als Student behauptete K. polnischer Abstammung zu sein, lernte Polnisch, veränderte seinen Namen und wurde später einer der ersten polnischen Gelehrten, die in rücksichtsloser Subjektivität die Geschichtswissenschaft in den Dienst nationalpolnischer Propaganda stellten. K. starb als Direktor des Ossolinskischen Instituts in Lemberg.

<sup>2)</sup> Vor allen Dingen Döhring, a. a. O., ferner E. Saborowski, *Besiedelung und Nationalitätenverhältnisse des Hauptamtes Ortelsburg zur Deutschordenszeit*. Ungedruckte Diss. Königsberg 1922.

<sup>3)</sup> Saborowski, a. a. O. S. 105.

<sup>4)</sup> Döhring, a. a. O. S. 339.

<sup>5)</sup> Buchholz, a. a. O. S. 58 ff.

<sup>6)</sup> Döhring, a. a. O. S. 341.

wohnerschaft aus, da laut Verfügung des Ordens das „undeutsch Gezunge“ in den Städten keine selbständige Stellung einnehmen durfte. Es ist hieraus zu ersehen, daß die Deutschen die bevorzugte Nationalität waren; sie waren trotz ihrer Minderzahl die Meister der Landeskultur, in ihren Händen lag Handel und Gewerbe, sie hatten ihre selbständige Gerichtsbarkeit und erhielten auch auf die Verwaltung den größten Einfluß<sup>1)</sup>.

### c) Preußen.

Die zweite Gruppe unter den Ansiedlern bildeten die Preußen. In den Ämtern Osterode und Hohenstein gab es sowohl Gutsbesitzer wie freie Bauern preußischer Nationalität. In den Ämtern Gilgenburg, Soldau und Neidenburg bildeten ebenfalls preußische Freie einen erheblichen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung<sup>2)</sup>. Ferner hatte das südliche Ermland zur Siedelungszeit als Grundmasse eine preußische Bevölkerung, zwischen die dann im 14. Jahrhundert deutsche Ansiedler gesetzt waren<sup>3)</sup>. Im Amt Seesten, das etwa dem heutigen Kreis Sensburg entspricht, waren nur Preußen ansässig<sup>4)</sup>, auch im Amt Ortelsburg waren bis 1450 Bewohner preußischer Nationalität in erheblichem Maße verbreitet<sup>5)</sup>. Weiter östlich sind sogenannte preußische Freie, ihrer sozialen Stellung nach kleine selbständige Besitzer, im allgemeinen nicht mehr ansässig gewesen; dagegen waren preußische Unfreie als Hintersassen und als Gesinde in größerer Zahl in der Wildnis und auch in den entlegeneren Gegenden Masurens einheimisch<sup>6)</sup>. Somit darf mit Recht behauptet werden, daß die Zahl der Preußen die sich damals im Wildnisgebiet befanden, relativ sehr bedeutend war.

### d. Masowier.

#### I. Die geschichtliche Entwicklung der Masowier.

Die dritte Nationalität stellten die Einwanderer aus Masowien dar. Die Bewohner dieses Landes waren den Polen durch Herkunft, Sprache und Sitte verwandt; die masowischen Kolonisten werden daher zwar in den aus der Ordenszeit erhaltenen Berichten und Urkunden meist als Polen bezeichnet, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich hier nicht um Polen im eigentlichen Sinne handeln kann, sondern um Masowier.

Ein Blick auf die geschichtliche Entwicklung der Weichselländer zu jener Zeit zeigt die Berechtigung einer derartigen Unterscheidung noch deutlicher. Die Wiege des staatlichen Polen war das Gebiet zwischen Warthe und Netze (962). Der Name der dort wohnenden Polen (Poljanen) wurde im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung auch auf verwandte Stämme weiter östlich übertragen, sou. a. auch auf die Masowier<sup>7)</sup>, die auf dem rechten Weichselufer südlich der preußi-

1) Toeppen, a. a. O. S. 118.

2) Döhrring, a. a. O. S. 339.

3) J. Bender, Festschrift zur Ermländischen Säkularfeier. Braunsberg 1872 S. 67.

4) I. Weber, Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1878 S. 131.

5) Saborowski, a. a. O. S. 105.

6) Toeppen, a. a. O. S. 113.

7) E. Zivier, Polen. Gotha 1917. S. 3.

schen Grenze bis über Warschau hinaus wohnten und ursprünglich ein völlig freies und von den Polen ganz unabhängiges Volk waren<sup>1)</sup>. Durch Fürst Boleslaw Chrobry von Polen (um 1000) wurden die westslawischen Völkerschaften vorübergehend zusammengefaßt, doch zerfiel sein Reich 1139 bereits durch Erbordnung in einzelne Teile; dadurch erhielt auch Masowien wieder volle Selbständigkeit. Abgesehen von fast dauernden Kämpfen mit den übrigen Teilfürstentümern hatte es dann eine Reihe starker Angriffe der heidnischen Preußen und Litauer auszuhalten. In seiner Not rief Herzog Konrad den deutschen Orden herbei. Als um 1300 die Einigung der polnischen Gebiete erfolgte, blieb Masowien weiterhin selbständig, konnte als schwaches Land indessen seine Unabhängigkeit nur durch eine Schaukelpolitik zwischen Polen und dem Orden wahren. In den Zeiten der Schwäche Polens schlossen sich die Herzöge fast ausnahmslos an den Orden an, doch gelang es im Jahre 1355 Kasimir dem Großen von Polen Masowien auf vertragsmäßigem Wege zur Anerkennung seiner Lehnsheer zu bringen. Das Lehnsverhältnis jedoch blieb lange Zeit sehr locker<sup>2)</sup>, Masowien verhielt sich sehr ablehnend und führte noch 1425 ein chamäleonartiges Dasein, in dem es die Souveränität des Königs von Krakau bald anerkannte, bald leugnete<sup>3)</sup>. Im dreizehnjährigen Kriege focht mancher masowische Ritter auf seiten des Ordens und auch in dem letzten preußisch-polnischen Kriege war die Haltung Masowiens nicht immer die eines loyalen Vasallenstaates. Immerhin hatte sich Masowien bis 1526 eine staatliche Selbständigkeit, wenn auch unter Oberhoheit Polens, gewahrt. Mit diesem Jahre erlosch der herzogliche Mannesstamm und das Land wurde einfach Polen einverleibt. Das Recht dazu wurde von den Masowiern bestritten, gleichwohl mußten die Stände, wenn auch mit Widerstreben, den Treueid leisten. Die alten Privilegien, insbesondere die durch das Statut Mazowiecki geregelte Gerichtsbarkeit, blieben noch einige Jahrzehnte bestehen; gewisse Eigenheiten, die *Excepta ducatus Massoviae* erhielten sich noch bis in die späteste Zeit. Im übrigen machte die weitere Anpassung des Landes nur geringe Schwierigkeiten und so ging das alte Masowien allmählich im Nationalpolentum auf; einen Unterschied zwischen beiden gibt es heute kaum mehr<sup>4)</sup>. Zur Ordenszeit indessen konnte in Masowien von einer allgemein völkischen Entwicklung zu einem einheitlichen, nationalpolnischen Staate noch nicht die Rede sein. Im Gegenteil hat sich vielmehr Masowien dieser von außen herankommenden Entwicklung bis zuletzt widersetzt. Es muß daher an der Unterscheidung festgehalten werden, das die Mitbesiedelung des südlichen Ostpreußens nicht durch Polen, sondern durch Masowier erfolgt ist.

## II. Die masowischen Kolonisten in Preußen.

Die Einwanderung der masowischen Kolonisten erfolgte langsam und allmählich während eines längeren Zeitraums; das arme Masowien hatte eine für die

<sup>1)</sup> J. Voigt, Geschichte Preußens Bd. I. Königsberg 1827. S. 134.

<sup>2)</sup> E. Zivier, Neuere Geschichte Polens. Gotha 1915. S. 319—23.

<sup>3)</sup> Weber, a. a. O. S. 97.

<sup>4)</sup> Zivier, a. a. O. S. 319—23.

damalige Zeit sehr zahlreiche Bevölkerung<sup>1)</sup>, auch lockten auf der anderen Seite die reichen Wildnisgebiete und die Vorzüge der deutschen Verwaltung. Für die Ordenszeit können zwei Abschnitte der Einwanderung unterschieden werden: die erste frühere Periode, die sich auf den Westen beschränkte, und eine zweite Periode, die sich mehr auf den Osten erstreckte. Der Beginn der ersten Periode dürfte bereits in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fallen, in der die Besiedelung der Wildnis durch den Orden in Angriff genommen wurde. Die Einwanderung erstreckte sich hier auf die Ämter Soldau und Neidenburg und darüber hinaus in geringerem Maße auf die Ämter Gilgenburg, Osterode und Hohenstein. Sie erfolgte teils aus Süden, teilweise jedoch aus dem bereits von Masowiern durchsetzten Kulmerland und Pomesanien<sup>2)</sup>. Einige am weitesten nach Osten vorgeschobene, vereinzelt Posten dieser Periode finden sich als Bienen- oder Beutnerdörfer 1343 in der Gegend von Malga<sup>3)</sup>, dann 1361 in Beutnerdorf dicht bei Ortelsburg<sup>4)</sup> und weiter ganz vereinzelt auch in der Südspitze des Ermlandes, so u. a. in Sombien, Kl. Purden, Reussen und Paudling<sup>5)</sup>. Über das Stärkeverhältnis, in dem die masowischen Kolonisten im Haupteinzugsgebiet dieser Periode zu den Preußen und Deutschen standen, fehlen jegliche direkte Angaben. Es kann jedoch als sicher gelten, daß, wenn ihre Zahl auch nicht gering war, sie jedenfalls bis 1450 wesentlich in der Minderheit gewesen sind.<sup>6)</sup>

Die zweite Periode der masowischen Einwanderung fällt in die Zeit nach der Schlacht von Tannenberg und richtet sich neben den westlichen vorwiegend auf die östlichen Gebiete der Wildnis. Hier hatten sich bereits 1367 bei Johannsburg einige Masowier niedergelassen, ohne indessen weiteren Nachschub aus der Heimat zu erhalten<sup>7)</sup>. Erst genau mit dem Jahre 1428 nahm hier die regelrechte Einwanderung aus Masowien ihren Anfang. Sie erstreckte sich zunächst auf das ganze Gebiet des Amtes Johannsburg, soweit es östlich des Pissek lag, sowie in gewissem Maße auch auf den Bereich des Amtes Rhein; sie stockte dann infolge der kriegerischen Ereignisse um 1453, setzte jedoch nach Friedensschluß 1466 wieder ein und erreichte in den folgenden zwei Jahrzehnten bis ungefähr 1485 eine wenn auch langsame, Stetigkeit. In ihrer Hauptstärke richtete sie sich diesmal auf die Ämter Johannsburg und Lyck, sowie auf den Südstreifen des Oletzkoer Bezirkes und nur zum geringeren Teil auf die Ämter Rhein und Lötzen<sup>8)</sup>. Zwar nahm diese Bewegung nach 1485 bereits merklich ab, — ohne indessen zunächst

<sup>1)</sup> I. Sembrzycki, *Altpr. Mschr.* 1887. S. 258. — Auch nach Litauen (Wilna), Polesien, Podolien und Galizien fand damals eine Auswanderung von Masowiern statt.

<sup>2)</sup> Döhning, a. a. O. S. 340. — Pomesanien — po Masau — bei Masowien (?), Weber, a. a. O. S. 5.

<sup>3)</sup> Weber, a. a. O. S. 131.

<sup>4)</sup> Toeppen, a. a. O. S. 116.

<sup>5)</sup> Bender, a. a. O. S. 68.

<sup>6)</sup> Vgl. Huldigungsbericht vom Jahre 1450. Abgedruckt bei Toeppen, a. a. O. S. 151 f. — Döhning, a. a. O. S. 340.

<sup>7)</sup> Weber, a. a. O. S. 131. — Ketrzynski, a. a. O. S. 420.

<sup>8)</sup> Ketrzynski, a. a. O. S. 420—504. — Die Auffassung Toeppens, a. a. O. S. 160, eine Einwanderung nach 1466 habe nur in einzelnen Fällen stattgefunden, ist aus äußeren wie inneren Gründen nicht haltbar.

vollständig aufzuhören —, hinterließ aber doch als Ergebnis, daß der östliche Teil der Wildnis, vor allem die Ämter Johannisburg, Lyck und Rhein, nunmehr eine überwiegend nichtdeutsche Bevölkerung erhalten hatte.

Zur Beurteilung dieser für die weitere Entwicklung der völkischen Verhältnisse wichtigen Tatsache ist auch die Frage von Bedeutung, welche Stellung der Orden infolge der veränderten politischen Lage nach dem zweiten Thorner Frieden zu dieser Einwanderung eingenommen hat. Die Auffassung, er hätte sie nunmehr aus Gründen der politischen Vorsicht zu verhindern gesucht<sup>1)</sup>, ist irrtümlich; aber auch die gegenteilige Annahme, er hätte es für geboten gehalten, sie aus Rücksicht auf die polnische Lehnshoheit zu gestatten<sup>2)</sup>, dürfte nicht zutreffend sein. Wie die politischen Verhältnisse damals lagen, konnte es sich für den Ordensstaat weder um eine Verhinderung noch um eine Duldung dieser Einwanderung handeln. Wollte er überhaupt als Staat irgendwie bestehen, so mußte er nach dem zweiten Thorner Frieden den Verlust seiner wertvollsten Landesteile durch eine um so eifrigere Kolonisation der noch unbesiedelten Gebiete in der Wildnis auszugleichen suchen. Da ihm jedoch andere Ansiedler in ausreichendem Maße nicht zur Verfügung standen, so hat die Einwanderung der Masowier durchaus in seinem Interesse gelegen<sup>3)</sup>. Ja der Orden hat diese Bewegung geradezu gefördert, indem er den Einwanderern die Rechte der Köllmer und Freien („Freiköllmer“) verlieh, was nur dadurch zu erklären ist, daß er unter günstigen Bedingungen Kolonisten für diese volksarme Gegend heranzuziehen suchte<sup>4)</sup>.

## Zweites Kapitel.

### Die Entwicklung der Nationalitätenverhältnisse seit dem Niedergang der Ordensmacht.

#### 1. In Masuren.

##### a) Die Entstehung und Ausbreitung der masurischen Bevölkerung.

Auch die weitere Entwicklung der Nationalitätenverhältnisse im südlichen Ostpreußen ist in hohem Maße durch die Verschiebung der politischen Machtverhältnisse beeinflußt worden, als deren deutlichstes Zeichen der zweite Thorner Frieden gilt. Fast ganz Westpreußen war an Polen gefallen, das Bistum Ermland mit Polen in der Weise verbunden, wie es vorher zum Orden gestanden hatte, und nur das übrige Ostpreußen und das Gebiet von Marien-

<sup>1)</sup> Toeppen, a. a. O. S. 160. Ihm neigt zu Döhring, a. a. O.

<sup>2)</sup> A. Zweck, Masuren. Stuttgart 1900. S. 172 ff. — C. Kob, Westmasuren. Königsberg 1908. S. 7.

<sup>3)</sup> In diesem Sinne äußern sich Bender, a. a. O. S. 77 und Weber, a. a. O. S. 131.

<sup>4)</sup> Toeppen, a. a. O. S. 90 und S. 117 Anmerk. 1. Schluß.

werder gegen Anerkennung der polnischen Lehnshoheit dem Orden belassen worden. Von der völligen politischen Trennung des Ermlands vom übrigen Ordenslande wurde auch das Gebiet der ehemaligen Wildnis betroffen und demgemäß nahm auch die Entwicklung der völkischen Verhältnisse in jedem der beiden Teile einen besonderen Verlauf. In dem beim Orden verbliebenen Hauptteil ist die Folgezeit vor allem gekennzeichnet durch ein überraschendes Vordringen des masowischen Elements. Der Hauptgrund für die Raschheit dieses Vorgangs war eine Assimilierung der anderen Nationalitäten, die mit den Preußen begann und sich dann auch auf die deutschen Bauern, ja sogar auf den deutschen Adel ausdehnte<sup>1)</sup>. Durch den gemeinsamen Gebrauch der masowischen polnischen Sprache verschmolzen die drei verschiedenen Volksstämme zu einer besonderen Nationalität. Auf diese Weise entstand das noch heute vorhandene Masurenvölkchen.

Das Bemerkenswerteste an diesem Verschmelzungsprozeß wird für immer das auffallend rasche Verschwinden der preußischen Nationalität bilden. Um 1450 war sie noch erheblich vertreten, doch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts schon nahezu verschwunden. In diesem kurzen Zeitraum müssen die Preußen sich mit den masowischen Einwanderern vermischt oder deren Sprache angenommen haben. Die Gründe hierfür waren vor allem kultureller und sozialer Art. Die Preußen standen in ihrer Lebensweise, ihren Sitten und zumeist auch in ihrer sozialen Stellung den slawischen Einwanderern viel näher als den Deutschen, außerdem konnten die unfreien Preußen hoffen, auf diese Weise aus ihrer gedrückten Lage herauszukommen<sup>2)</sup>. Hinsichtlich der Deutschen dürfte sich der Verschmelzungsprozeß langsamer und weniger radikal vollzogen haben, dennoch ist bei dem vollständigen Fehlen nennenswerten deutschen Zuzugs aus dem Mutterlande die überwiegende Mehrheit namentlich auf dem platten Lande allmählich dieser Verschmelzung anheimgefallen<sup>3)</sup>.

Einen weiteren Nachdruck erhielt diese Entwicklung dadurch, daß besonders in der Zeit nach der Säkularisation und Reformation des Ordensstaates (1525) zur Zeit des Herzogs Albrecht eine wieder etwas verstärkte Einwanderung aus Masowien stattfand, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit der gegen den Willen der Masowier erfolgten Einverleibung Masowiens durch Polen zusammenhängt. Alle von den Polen vertriebenen kleinen Beamten und die sonst mit der neuen Herrschaft Unzufriedenen erhielten in Ostpreußen eine Zufluchtsstätte; auch der größte Teil der zur verbotenen lutherischen Lehre hinneigenden Masowier siedelte nach Ostpreußen über<sup>4)</sup>. Diese zur herzoglichen Zeit stattfindende Einwanderung richtete sich besonders auf die noch recht menschenleeren Ämter Rhein, Lötzen, Oletzko und Angerburg<sup>5)</sup>. Daneben aber wurden die drei letztgenannten Ämter vielfach auch durch Bewohner der bereits besser angebauten

---

1) Döhring, a. a. O. S. 342.

2) Saborowski, a. a. O. S. 105.

3) Döhring, a. a. O. S. 342.

4) Vgl. Bender, a. a. O. S. 78.

5) Vgl. Karte II bei Ketrzynski, a. a. O.

Ämter Lyck und Johannsburg besiedelt<sup>1)</sup>. Auf diese Weise gewann im ganzen Süden des Herzogtums das masowische Element die Oberhand. Demgemäß übertrug sich auch der Name dieser Nationalität, die sich bei der Vermischung durchgesetzt hatte, auf den in dieser Weise entstandenen besonderen Volkskörper der Masuren. Das Wort Masure (poln. Mazur, Plur. Mazurzy, früher Mazurowie) bedeutete ursprünglich nichts anderes als Masowier<sup>2)</sup> und ist daher in jener Zeit ein Name sowohl für die jenseits der Grenze wohnenden als auch für die nach Preußen eingewanderten Masowier und die von ihnen dort assimilierten Bevölkerungsteile<sup>3)</sup>. Wenn besonders im 16. und 17. Jahrhundert auch die Bezeichnung Polen für die Masuren üblich ist, so erklärt sich dies daraus, daß die Masowier den Polen stammverwandt sind und daß Masowien im Jahre 1526 dem Königreich Polen einverleibt wurde. Während Masowien sich seit dieser Zeit in seiner Entwicklung mehr und mehr dem Polentum anpaßte, und der masowische Dialekt die Entwicklung zum Hochpolnischen mitmachte, ging das Masurentum in Preußen sprachlich und kulturell seinen eigenen Weg. Durch die Annahme des evangelischen Bekenntnisses verloren die masowischen Einwanderer jeden inneren Zusammenhang mit der Heimat und der alte Gegensatz zwischen Masowiern und Polen erhielt dadurch eine bewußte und endgültige Form.

Als Höhepunkt der masurischen Ausbreitung in Ostpreußen ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und des ihm folgenden Jahrzehntes anzusehen. Die nördliche masurische Sprachgrenze verlief damals nördlich von Osterode<sup>4)</sup>, dann längs der ermländischen Grenze über Rastenburg nach Nordenburg, von dort über Dombrowken, Goldap bis nach Dubeningken. Der südlich dieser Grenze wohnende Adel war überwiegend masurisch; für ihn besonders wurde 1588 in Lyck die Provinzialschule gegründet. Auch in einigen Städten, besonders im Osten, muß das deutschsprechende Element in der Minderheit gewesen sein. In Lyck wurde zur Reformationszeit nur masurisch gepredigt<sup>5)</sup>, Marggrabowa 1560 sogar als rein masurische Stadt gegründet<sup>6)</sup>. Abgesehen von dem Gebiet, in dem masurische Bevölkerung sich mehr oder weniger geschlossen niedergelassen hatte, erlangte sie weit darüber hinaus als dienende Klasse Verbreitung<sup>7)</sup>, so daß in Insterburg, Bartenstein, Zinten, Saalfeld, Pr. Holland und Königsberg in verschiedenen Kirchen Gottesdienste in masurischer Sprache abgehalten werden mußten<sup>8)</sup>.

1) H. Schmidt, Der Angerburger Kreis. Angerburg 1860. S. 44. — Toeppen, a. a. O. S. 182. — M. Gerß, Chronik von Rydzewen. Mitt. Masovia Bd. 2, 1896. S. 21.

2) Sembrzycki, a. a. O. S. 256 ff.

3) Toeppen, a. a. O. I u. II (Einl.).

4) In Locken wurde masurisch gepredigt. Toeppen, a. a. O. S. 151 Anmerk. — In der Dohnaschen Herrschaft im nördlichen Oberlande gab es zu Anfang des 17ten Jahrhunderts masurische Dörfer. Plehn, a. a. O. S. 406.

5) Toeppen, a. a. O. S. 151. — P. Hensel, Die evangelischen Masuren. Königsberg 1908. S. 9.

6) Weber, a. a. O. S. 131 Anmerk.

7) Weber, a. a. O. S. 131.

8) Hensel, a. a. O. S. 8 ff. — Döhring, a. a. O. Anmerk. 8.



b) Der Beginn der Wendung zugunsten des Deutschtums.

In diese völkische Entwicklung griffen äußere Verhältnisse in den Jahren 1656/57 stark hemmend ein und begannen einen Umschwung zugunsten des Deutschtums langsam vorzubereiten. Im Verlauf des zweiten schwedisch-polnischen Krieges (1655—60), an dem der Große Kurfürst zunächst auf schwedischer Seite teilnahm, wurde Masuren von Polen her durch den Tatareneinfall unter Gonsiewski fast vollständig verwüstet und stark entvölkert; viele Bewohner wurden getötet oder verschleppt, ein noch größerer Teil durch Pest und Hungersnot aufgerieben<sup>1)</sup>. Auf diese Weise wurde die Expansionskraft des masurischen Elements gebrochen. Kurz darauf erwarb der Große Kurfürst im Vertrag zu Wehlau 1657 die volle Souveränität über Preußen; die polnische Lehnshoheit hatte damit ein Ende. Durch diese abermalige Verschiebung der politischen Machtverhältnisse im Osten war das Deutschtum wieder erheblich gestärkt worden und freie Bahn geschaffen, das Werk, das dem deutschen Orden nicht mehr gelingen konnte, nämlich Masuren dem Deutschtum zu gewinnen, von neuem in Angriff zu nehmen.

Tatsächlich beginnt von jetzt ab sich langsam aber stetig eine Zunahme der deutschsprachigen Bevölkerung bemerkbar zu machen. Zunächst sorgte der Große Kurfürst für die Besiedelung der noch so gut wie unerschlossenen Wildnisgebiete südlich und südöstlich von Ortelsburg durch Gründung einer großen Zahl von Dörfern, sogenannten Schatulldörfern<sup>2)</sup>. Die Nationalität der Ansiedler war zwar vorwiegend masurisch, doch waren zumal unter den Gründern und Schulzen der Dörfer auch Deutsche vertreten<sup>3)</sup>. Durch die große Pestepidemie von 1709 wurde Masuren um fast ein Drittel seiner bisherigen Bewohnererschaft entvölkert<sup>4)</sup> und damit eine weitere, sehr erhebliche Verminderung des masurischen Elements herbeigeführt; das Land war teilweise der Verödung anheimgefallen. Nunmehr aber beginnt an der Neubesiedelung auch das deutsche Element kräftigen Anteil zu nehmen. Friedrich Wilhelm I. zog fast ausschließlich deutsche Ansiedler in die freigewordenen Gebiete; gegen Polen zeigte er eine große Abneigung<sup>5)</sup>. Von den Salzbergern wurde der Hauptstrom zwar nach Litauen gelenkt, doch hat in der weiteren Zeit eine Ausbreitung auch nach Masuren stattgefunden; so wurden z. B. im Jahre 1834 in Ostmasuren 145, im Jahre 1843 381 Salzberger Familien gezählt<sup>6)</sup>. Das deutlichste Zeichen von dem Erfolg der Bemühungen des Königs ist die schnell erfolgte Gründung mehrerer Städte, so von Biälla, Willenberg und Nikolaiken im Jahre 1722 und von Rhein und Arys 1726.

<sup>1)</sup> Toeppen, a. a. O. S. 257. — G. C. Pisanski, Nachricht von dem im Jahre 1656 geschehenen Einfall der Tartaren in Preußen. Königsberg 1764.

<sup>2)</sup> So genannt, weil die Einkünfte aus ihnen nicht in die Landeskasse, sondern in die fürstliche Schatulle flossen.

<sup>3)</sup> R. Stein, Die ländliche Verfassung Ostpreußens am Ende des 18ten Jahrh. Jena 1918. S. 163. — Toeppen, a. a. O. S. 277 f.

<sup>4)</sup> Toeppen, a. a. O. S. 296.

<sup>5)</sup> Beheim-Schwarzbach, Kolonisationswerk aus Ostpreußen. Altpr. Mschr. 1877. S. 23.

<sup>6)</sup> Beheim-Schwarzbach, Friedrich Wilhelms I Kolonisationswerk in Litauen. Königsberg 1879. S. 401.

Außerdem bemerkt z. B. die Ortelsburger Chronik ausdrücklich, daß die Stadt in den nächsten Zeiten nach der Pest mehr deutsche Bewohner gehabt habe als vorher und nachher und leitet dies wenigstens zum Teil vom Zuzug deutscher Einwanderer her<sup>1)</sup>, ähnlich war es z. B. auch in Johannisburg und sicher auch in anderen Teilen Masurens. Die meisten masurischen Städte erhielten damals auch Garnisonen, ein Umstand, der ebenfalls günstig wirkte<sup>2)</sup>. Ferner hat Friedrich Wilhelm I. in Masuren für die Errichtung von 313 Dorfschulen gesorgt<sup>3)</sup>. Wenn sich auch sein Wunsch, daß die jungen Masuren Deutsch lernen sollten, nicht hat durchführen lassen, weil die Lehrer auf dem Lande nicht Deutsch konnten, so hat zweifellos die Tatsache des stark vermehrten Unterrichtsbetriebes wesentlich dazu beigetragen, die Masuren, wenn nicht direkt deutschen Einflüssen näher zu bringen, so doch zum mindesten die Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Während der ganzen Regierungszeit Friedrichs II. hat eine dauernde, langsame Nachkolonisation der masurischen Gebiete stattgefunden. Gegen den Willen des Königs hat dabei die ostpreußische Kammer eine ganz eigenartige Ansiedlungspolitik verfolgt, derart, daß liederlichen masurischen Ackerwirten ihr Erbe genommen und sie zu Instleuten gemacht wurden, während neu anziehenden deutschen Kolonisten der dadurch freigewordene Grund und Boden übergeben wurde. Auf diese Weise konnten ganze masurische Ortschaften ausgeräumt und mit deutschen Bauern wiederbevölkert werden<sup>4)</sup>. In diese Zeit fällt auch die Besiedelung des Gebietes um Willenberg, insbesondere die Entsumpfung und Urbarmachung des großen, südöstlich der Stadt gelegenen Lattabrunches, die indessen vollständig erst 1794 beendet war. Die Ansiedler waren meist masurische, aus dieser Gegend geborene Leute<sup>5)</sup>. Von allgemeiner Bedeutung für die Entwicklung der völkischen Verhältnisse war 1772 das politische Ereignis der ersten Teilung Polens. Dadurch erhielt Ostpreußen eine politische Landverbindung mit dem übrigen Preußen, eine Tatsache, die ganz allgemein eine erhebliche Stärkung des gesamten Deutschtums im Osten zur Folge haben mußte. Von besonderer Bedeutung war zunächst, daß das Ermland, welches über 300 Jahre lang ein Sonderdasein unter polnischer Oberhoheit geführt hatte, mit dem übrigen Ostpreußen vereinigt wurde.

## 2. Im südlichen Ermland.

a) Die Stellung des Deutschtums unter polnischer Oberherrschaft.

Das Ermland hatte nach dem zweiten Thorner Frieden selbständig als geschlossenes Fürstentum neben den anderen Landschaften gestanden, welche unter der polnischen Krone vereinigt waren, es hatte selbständige Gesetze, Rechte

<sup>1)</sup> Toeppen, a. a. O. S. 298.

<sup>2)</sup> ebenda, S. 321 f.

<sup>3)</sup> J. Brehm, Entwicklung der evangelischen Volksschule in Masuren. Bialla 1914. S. 162.

<sup>4)</sup> Stein, a. a. O. S. 129 f.

<sup>5)</sup> Toeppen, a. a. O. S. 384 ff.

und Verwaltung behalten und hatte nicht wie Westpreußen königlich polnische, sondern fürstlich ermländische Beamte; ebenso besaß es eigene Landstände. Der Zusammenhang mit Polen wurde allein durch die Person des Bischofs vermittelt, dieser durfte aber nach der Verfassung nur ein preußischer Landesangehöriger sein. Alle diese Bestimmungen stellten zunächst ein glückliches Hindernis gegen polnische Einflüsse dar. Auf der andern Seite bot die polnische Krone nichtsdestoweniger alles auf, um einen entscheidenden Einfluß auf die inneren Angelegenheiten, besonders auf die Bischofswahl, zu erhalten. Diesen Anstrengungen gegenüber konnte das kleine Land auf die Dauer nicht Widerstand leisten und so gelangen dem Könige im Vertrage von Petrikau 1512 durch Verkläusulierung der bisherigen Bestimmungen seine Bemühungen. Bereits seit 1519 war das Amt des Dompropstes in polnischen Händen und mit Stanislaus Hosius begann im Jahre 1551 die Reihe der polnischen Bischöfe, die über 200 Jahre lang im Ermland regierten und im Laufe der Zeit fast alle Beamtenstellen mit Polen besetzten<sup>1)</sup>. Trotz alledem ist im ganzen der polnische Einfluß nur von geringer Wirkung geblieben; das Land lag geographisch den polnischen Zentralgebieten zu fern und es war andererseits in seinem größten Teil zu dicht und fest mit deutschen Bauern besiedelt, als daß es völkisch von Polen assimiliert werden konnte.

#### b) Das Eindringen polnischer Kolonisten.

Eine kleine Ausnahme machte nur die Südspitze des Ermlandes, das Gebiet von Allenstein und Wartenburg. Hier hatten die deutschen Kolonisten noch nicht in dem Maße festen Fuß fassen können, wie im Norden, das Land war daher besonders an Preußen ausgegeben worden. Durch den dreizehnjährigen Krieg (1453—66) waren gerade diese Gebiete außerordentlich verwüstet und entvölkert worden. Da infolge der veränderten politischen Verhältnisse eine Neubesiedelung durch Deutsche unmöglich war und zunächst nur einige Edelleute aus Masowien neu zuwanderten, blieb das Land lange Zeit in diesem verwüsteten und vielfach verlassenem Zustand; noch die Synodalstatuten von 1497 kennen hier nur deutsche und preußische Landesbewohner<sup>2)</sup>. Nach einer abermaligen Verheerung des Landes durch den Reiterkrieg (1519—25) erfolgte jedoch im zweiten Drittel des 16ten Jahrhunderts von Westpreußen her und über Pomesanien eine lebhaftere Einwanderung polnischer Kolonisten<sup>3)</sup>. Eine besondere Unterstützung erfuhr diese durch die beiden ersten polnischen Bischöfe Hosius und Cromer. Die Reste der preußischen Stammbevölkerung, die an sich schon wirtschaftlich schwach waren, nahmen Sprache und Anschauungsweise der zugewanderten Polen an und verschmolzen mit ihnen. Die Synodalstatuten von 1565 kennen statt der Preußen nur Polen neben den

1) E. Engelbrecht, Die Agrarverfassung des Ermlandes. München, Leipzig 1913. S. 65.

2) Bender, a. a. O. S. 112.

3) Engelbrecht, a. a. O. S. 65. — K. Nitsch, Charakterystyka djalektow polskich w prusiech wschodnich. Jahrbücher der Thorner wissenschaftlichen Gesellschaft. Bd. 14. Thorn 1907. S. 197.

Deutschen<sup>1)</sup>, aber auch diese wurden teilweise in den Verschmelzungsprozeß hineingezogen. Der einflußreiche ermländische Adel war um die Mitte des 16ten Jahrhunderts polnisch<sup>2)</sup>. Gegen Ende des Jahrhunderts war diese zweite Besiedelung der Südspitze des Ermlands durch polnische Kolonisation abgeschlossen. Damals bereits entstand nördlich Allenstein, Wartenburg und Bischofsburg die Sprachgrenze, wie sie im wesentlichen noch heute zu erkennen ist; ein weiteres Vordringen des Polentums fand nicht mehr statt. Von den Masuren unterschieden diese polnischen Ermländer sich deutlich durch ihre Herkunft, ihr Religionsbekenntnis und ihre einen besonderen Dialekt des Polnischen darstellende Sprache. Auch nach der Säkularisation des Bistums und seiner Vereinigung mit dem übrigen Ostpreußen im Jahre 1772 blieben diese konfessionellen und sprachlich-völkischen Unterschiede weiter bestehen.

---

<sup>1)</sup> Bender, a. a. O. S. 113.

<sup>2)</sup> Engelbrecht, a. a. O. S. 65.

## Zweiter Abschnitt.

# Die Entwicklung der völkischen Verhältnisse in neuerer Zeit.

### Erstes Kapitel.

## Die Ausbreitung des Deutschtums.

### 1. Allgemeines.

Mit dem Ende der Freiheitskriege begann ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der völkischen Verhältnisse Masurens<sup>1)</sup> und des südlichen Ermlands sich vorzubereiten, der im Laufe der weiteren Jahrzehnte bis in die heutige Zeit von geradezu umwälzender Bedeutung wurde. Wieder wie vor dreihundert Jahren, wenn auch unter veränderten Umständen, ist es ein Assimilationsprozeß der mit der Bevölkerung dieses Landes vor sich geht. Diesmal jedoch sind die Rollen vertauscht, das Deutsche ist das assimilierende und das Masurische das rezipierende Element. Dieser geographisch wie kulturhistorisch bedeutsame Vorgang ist, da er sich in den letzten hundert Jahren abgespielt hat, in seinen Einzelheiten deutlicher zu erkennen als die Entwicklung in den schon weiter zurückliegenden Zeiten. Als sehr wesentlicher Unterschied zwischen beiden Assimilationsvorgängen tritt jedoch hervor, daß, während es sich damals um die Besiedelung und Ausbreitung in einem anfangs nur sehr schwach und auch später noch relativ dünn bevölkerten Land handelte, die heutige, in umgekehrter Richtung gehende Entwicklung es mit einer fest im Boden wurzelnden Bevölkerung zu tun hat, deren Zahl sich im letzten Jahrhundert mehr als verdoppelt und gegen damals zum mindesten verdreifacht hat. Diese veränderten Umstände, sodann auch die im Laufe der Zeit gleichfalls veränderten Methoden in Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr bedingten einen ebenfalls andersgearteten, etwas komplizierteren Assimilationsvorgang. Die Grunderscheinung ist natürlich überall die Ausbreitung der deutschen Sprache, doch ist die Beförderung dieses Prozesses von einer ganzen Reihe von verschiedenen Faktoren abhängig, deren Wirkungen

---

<sup>1)</sup> Infolge der zweiten und dritten Teilung Polens war von 1793—1807 das inzwischen rein polnisch gewordene Masowien der preußischen Monarchie angegliedert worden. Obgleich diese Zeit der politischen Verbindung Masowiens und Masurens innerhalb des preußischen Staates zu kurz war, um irgendwelche völkischen Veränderungen hervorzurufen, ist es doch wahrscheinlich, daß seit dieser Zeit zur Unterscheidung der preußischen Masuren von den polnischen Masowiern, die beide bisher Masuren genannt worden waren, die Bezeichnung Masuren in dem heute allgemein üblichen Sinne angewandt wurde. Jedenfalls wird bald nach dieser Zeit unter dem Namen Masuren lediglich die masurischsprechende Bevölkerung Ostpreußens verstanden. Vgl. Toeppen, a. a. O. IV, V (Einl.).

je nach zeitlichen und örtlichen Umständen teils nebeneinander hergingen, teils wechselseitig sich hier stärker, dort schwächer beeinflussen.

Im Jahre 1816 hatte das Gebiet des heutigen Regierungsbezirks Allenstein und des Kreises Oletzko nicht ganz 225 000 Einwohner; davon entfielen auf die Deutschsprechenden 52 000, von denen in Masuren 27 000 und im südlichen Ermland 25 000 wohnten; 150 000 sprachen das Masurische und 23 000 den im Ermland gebräuchlichen polnischen Dialekt. Darüber hinaus saßen noch in den im Norden angrenzenden Kreisen weitere 22 000 mit masurischer Muttersprache und zwar im Süden des Kreises Rastenburg 4 000, im Kreise Angerburg 14 000 und im Süden des Kreises Goldap 4 000. Damit erhöht sich die Zahl aller Masurischsprechenden auf 172 000, so daß also bei einer Einwohnerzahl Ostpreußens von 886 174 für das Jahr 1816<sup>1)</sup> im ganzen damals im Süden der Provinz rund 195 bis 200 000 Bewohner nichtdeutscher Muttersprache waren.

## 2. In Masuren.

a) Die Zeit bis 1870 und die Sprachfrage in den Volksschulen.

Der nunmehr allmählich beginnende Germanisierungsprozeß vollzog sich in der Weise, daß von den nördlichen Randgebieten aus die deutsche Sprache nach Süden und in der Landschaft selbst teils in den Städten, teils von diesen aus in die umliegenden Ortschaften vordrang. Obwohl die große Agrarreform von 1807 der Landbevölkerung etwas mehr Bewegungsmöglichkeit gebracht hatte, ging es in den ersten fünf Jahrzehnten nur sehr langsam vorwärts; das Land hatte noch zu sehr unter den Folgen der vergangenen Kriegszeit zu leiden. Die Zunahme des Deutschtums, die für diese Zeit zu verzeichnen ist, ist auf Einddeutschung eines Teiles der Bevölkerung der nördlichen Übergangsgebiete, für den ganzen Süden jedoch in der Hauptsache auf die Vermehrung der deutschsprechenden Bevölkerung der Städte zurückzuführen.

Ein Hauptteil des Verdienstes an dieser Entwicklung gebührt der preußischen Volksschule. Im allgemeinen kann man zwar für jene Zeit noch nicht sagen, daß sie unmittelbar eine Germanisierung bewirkt, wohl aber, daß sie in vielen Fällen die Vorbedingungen für diese Entwicklung geschaffen hat. Mit dem Aufschwung, den das Nationalgefühl in Preußen nach den Befreiungskriegen erlebt hatte, war gleichzeitig ein Interesse für die verschiedenen anderssprachigen Volksstämme erwacht; es galt jetzt, sie in die deutsche Kultur hineinzuziehen und für das Deutschtum zu gewinnen. Während die Kinder der anderssprachigen Bevölkerung bisher in ihrer Muttersprache unterrichtet worden waren, sollte nunmehr in der Volksschule vor allem auf die Erlernung der deutschen Sprache Gewicht gelegt werden. Allerdings scheiterten hinsichtlich der Dorfschulen die in dieser Richtung gehenden Regierungsverordnungen zunächst an dem Mangel geeigneter Lehrkräfte.

---

<sup>1)</sup> Statistisches Handbuch für das Deutsche Reich 1907. — Die übrigen Zahlen konnten unter Zuhilfenahme einiger Angaben bei R. Boeckh, *Der Deutschen Volkszahl und Sprachengebiet*, Berlin 1869, mit zuverlässiger Genauigkeit geschätzt werden.

Dabei muß in Masuren vielfach ein Bedürfnis nach deutschen Lehrern bestanden haben. Bereits um 1790 waren im Oletzkoer Kreis aus dem platten Lande Klagen laut geworden, daß die Lehrer die deutsche Sprache nicht beherrschten. Infolge dieses Mißstandes war dauernd die Gefahr vorhanden, daß die deutschen Minderheiten durch den Unterricht auf den Dorfschulen allmählich masurisch wurden; sicher ist dies auch zum großen Teil tatsächlich eingetreten<sup>1)</sup>. Daher galt es zunächst einmal, überhaupt alle diejenigen Lehrer vom Unterricht auszuschalten, die nur der masurischen Sprache mächtig waren. Ein weiterer Schritt war die Gründung des Seminars in Angerburg im Jahre 1829. Im Jahre 1830 verlangte die Regierung, daß ein oder mehrere Stunden wöchentlich zur Erlernung der deutschen Sprache zu verwenden seien. Nach dem Ausbruch des polnischen Aufstandes 1832 traf man die weitere Bestimmung, daß wöchentlich acht Stunden für deutschen Sprachunterricht anzusetzen sind und seit 1834 sollten, so weit es anging, in der damals untersten Abteilung zwölf Stunden wöchentlich verwendet werden. Obwohl in den rein masurischen Dorfschulen in der Praxis von einer restlosen Durchführung dieser Verordnungen damals keineswegs die Rede sein konnte<sup>2)</sup> und auch seit 1842 wieder eine etwas mildere Behandlung der Sprachenfrage eingetreten war, konnte im Laufe der Zeit ein gewisser Erfolg besonders in den nördlichen, mit deutscher Bevölkerung stärker durchsetzten Gebieten nicht ausbleiben. So war im Jahre 1861 im Grenzstrich des Kreises Rastenburg die masurische Sprache so gut wie verschwunden; im Angerburger Kreis war die Zahl der Masuren auf kaum 6000, im Goldaper auf kaum 2000 zurückgegangen, in beiden Fällen um mehr als die Hälfte seit 1816. Auch die Statistiken für die übrigen Kreise (vgl. die nachfolgende Tabelle) zeigen deutlich, wie das Verhältnis zwischen der Zahl der Deutsch- und der der Masurischsprechenden sich stetig zugunsten des Deutschtums verschob. Immerhin standen im Jahre 1861 in Masuren etwa 260000 Einwohnern mit masurischer Muttersprache nur erst rund 90000 Deutsche gegenüber<sup>3)</sup>.

#### b) Die Erschließung des Landes durch den Verkehr und die Eindeutschung des Masurentums.

In den folgenden Jahrzehnten ging das Vordringen des Deutschtums merklich rascher vorwärts wie bisher. Die fast alles umfassende Grundursache dieser Erscheinung liegt in der Steigerung von Wirtschaft und Verkehr, durch deren ständig wachsende Bedeutung gerade das 19te Jahrhundert gekennzeichnet wird. In Verbindung hiermit steht eine ganze Menge von kulturellen Einflüssen des Deutschtums, die entsprechend der Richtung und Stärke der allgemeinen Wirtschafts- und Verkehrsausdehnung sich ausbreiten und fühlbar machen. Für Masuren begann diese Zeit nach 1870, als es seit 1868 zum ersten Mal durch den Bau der Königsberg-Lycker Strecke, der „Südbahn“, an das übrige Netz der preußischen Staatsbahnen angeschlossen und auf diese Weise in vielen Beziehungen neu entdeckt wurde. Im Jahre 1872/73 folgte die zwei-

<sup>1)</sup> Brehm, a. a. O. S. 277.

<sup>2)</sup> ebenda, S. 406.

<sup>3)</sup> Boeckh, a. a. O.

gleisige Strecke Osterode—Allenstein—Rothfließ als Teilstück der großen Berlin—Thorn—Insterburger Bahnlinie; 1879 wurde die Strecke Insterburg—Goldap—Marggrabowa—Lyck und 1885 die Fortsetzung über Johannisburg, Ortelsburg nach Allenstein eröffnet. Im Laufe der folgenden Jahre folgten dann noch eine ganze Reihe wichtiger Nebensrecken und Kleinbahnlinien. Daneben erfolgte auch der Ausbau eines namentlich für strategische Zwecke berechneten und daher relativ dichten Netzes von Chausseen. Beides, der Bau von Eisenbahnen und von Chausseen, ging in Masuren schneller als im Durchschnitt der Provinz vonstatten<sup>1)</sup>. Der durch den Ausbau der Verkehrswege bedingte Aufschwung in Handel und Wandel erleichterte das Eindringen deutscher Kultur und deutschen Lebens in Masuren sehr erheblich und sorgte sehr viel schneller, stärker und nachhaltiger für die Ausbreitung der deutschen Sprache als das bisher der Sprachunterricht in der Schule vermocht hatte. Nun unterstützte sich beides. Bereits seit 1873 sollte die masurische Sprache nur im Religionsunterricht benutzt werden. Nun war nur noch ein kleiner Schritt bis zur völligen Aufhebung des Gebrauchs der masurischen Sprache im Unterricht. Auch dieser Schritt wurde schon nach eineinhalb Jahrzehnten gemacht<sup>2)</sup>. Auch im Gottesdienste wurde das Masurische immer entbehrlicher. Eine weitere Förderung der deutschen Sprache wurde durch die aktiven masurischen Soldaten und namentlich in den letzten Jahrzehnten durch die masurischen Auswanderer im Rheinland und Westfalen herbeigeführt, die teilweise wieder in die Heimat zurückkehrten oder zum mindesten doch mit der alten Familie in Verbindung blieben. Mit Recht betont Fritz Skowronnek<sup>3)</sup> auch die Wirkungen, die s. Zt. das große Erlebnis des Krieges von 1870/71 auf die Masuren, junge Leute wie Landwehrmänner, ausgeübt hat. „Damals erhielt das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem großen Staat, das bisher unbewußt in ihnen lebte, erst recht seinen Inhalt. — Als sie nach Hause kamen, da begannen ihre Augen, ob sie wollten oder nicht, zu vergleichen. Sie sahen zum ersten Mal den Abstand zwischen sich und den Deutschen. Bisher hatten die jungen Leute das bische Deutsch, das sie beim Militär gelernt hatten, bald wieder vergessen. Jetzt bemühten sie sich, mit ihren Kindern deutsch zu sprechen, um es ihnen beizubringen. Eine Entwicklung setzte ein, wie es niemand für möglich gehalten hätte. Es ist zwar nahezu ein halbes Jahrhundert seit jener Zeit verflossen, aber was bedeutet solch eine winzige Spanne Zeit in dem Leben der Völker! Den Masuren hat sie genügt, um sich völlig in den Besitz der deutschen Sprache zu setzen, wobei ihnen allerdings die Schule sehr kräftig half“.

Ein deutliches Bild der allmählichen, im Lauf der Zeit immer rascher vor sich gehenden Einddeutschung des Masurentums ergibt nachfolgende statistische Übersicht<sup>4)</sup>. Es entfielen von Deutschsprechenden auf je 100 Personen in den Kreisen:

<sup>1)</sup> A. Schimansky, Die wirtschaftliche Lage der Masuren. Ungedruckte Diss. Königsberg 1921. S. 21.

<sup>2)</sup> Brehm, a. a. O. S. 462.

<sup>3)</sup> F. Skowronnek, Masurenbuch. Berlin 1916. S. 141 ff.

<sup>4)</sup> Für 1831 u. 61 vgl. Boeckh, a. a. O., für 1890 u. 1900 Deutsche Erde 1907 S. 7., für 1910 Gemeindelexikon des Regierungsbezirks Allenstein, Berlin 1912, für Oletzko 1910 E. F. Müller, Die Zertrümmerung Ostpreußens, Königsberg 1919.



masurische Kreise	1831	1861	1890	1900	1910
Ortelsburg . . . . .	7	13	24	24	33
Johannisburg . . . . .	8	18	23	27	35
Neidenburg . . . . .	8	17	26	30	40
Lyck . . . . .	12	21	36	44	54
Sensburg . . . . .	10	25	39	45	55
Osterode . . . . .	36	37	48	54	61
Lötzen . . . . .	14	36	52	58	68
Oletzko . . . . .	16	42	54	64	74
<u>Grenzkreise</u>					
Angerburg . . . . .	60	84	93	96	—
Goldap . . . . .	76	91	97	98	—
Rastenburg . . . . .	91	100	98	99	—

In den Grenzkreisen ist die Germanisierung vollständig, in den nördlichen masurischen Kreisen nähert sie sich der Vollendung; fünf von ihnen haben bereits eine Mehrheit der Bevölkerung mit deutscher Muttersprache aufzuweisen und nur in den drei südlichen, vom Verkehr etwas abliegenden Kreisen Ortelsburg, Johannisburg und Neidenburg wurde im Jahre 1910 die masurische Sprache noch von der Mehrheit gesprochen. Aus dieser Übersicht geht ferner hervor, daß der Beginn der Entwicklung, die zwar überall mit relativer Schnelligkeit vor sich geht, im Nordosten der Landschaft stärker einsetzte als im Westen und ebenfalls dort auch ein rascheres Tempo erhielt. Beides erklärt sich aus der geographisch völkischen Einklemmung der westlichen Gebiete Masurens im Gegensatz zum Osten, der in breiter Front mit rein deutschsprachigem Gebiet in Verbindung steht.

Im allgemeinen waren es von den anderssprachigen, in Preußen wohnenden Volksstämmen nächst den Litauern gerade die Masuren, die den Einflüssen des Deutschtums und der Ausbreitung der deutschen Sprache bewußt kaum irgendwelchen Widerstand entgegengesetzten, im Gegenteil der Tatsache einer allmählichen Assimilierung durchaus geneigt gegenüberstanden. Diese bereitwillige Aufnahmefähigkeit ist erklärlich und verständlich, denn der kleine masurische Volksstamm war in dieser neuen Zeit nicht stark genug, sich allein zu halten<sup>1)</sup>, er bedurfte der Führung und lehnte sich willig in jeder Beziehung an das Deutschtum an, mit dem er vor allem durch konfessionelle, dann auch durch historische, politische und wirtschaftlich-kulturelle Bande seit Jahrhunderten verbunden war. Auch war die persönliche, seit jeher durchweg spezifisch preußische Gesinnung<sup>2)</sup> der Masuren dieser Entwicklung nur förderlich. Lediglich mit Rücksicht auf ihre Sprache nehmen sie eine gewisse Sonderstellung ein, doch fällt mit der weiteren Erschließung des Landes durch Verkehr und Wirtschaft auch diese Besonderheit mehr und mehr.

<sup>1)</sup> Vgl. Schimansky, a. a. O. S. 20.

<sup>2)</sup> I. Frenzel, Beschreibung des Kreises Oletzko. Marggrabowa 1870.

Nach der Zählung von 1910 lebten zwar in Masuren bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 440000 noch über 200000 Bewohner mit masurischer Muttersprache. Dies statistische Ergebnis, für sich allein betrachtet, ergibt indessen nicht ein den tatsächlichen Verhältnissen voll entsprechendes Bild und ist daher nur zu geeignet, bei unkundigen, nicht mit den Verhältnissen vertrauten Leuten eine durchaus unrichtige Vorstellung über die bestehenden sprachlichen Verhältnisse in Masuren hervorzurufen. Gewiß, das Masurische ist bei einem Teil der Masuren noch als Familien- oder Umgangssprache gebräuchlich, das Entscheidende aber, was aus der Statistik nicht hervorgeht, ist, daß es heute nicht 1000 Menschen in Masuren gibt, die nicht deutsch verstehen und auch ganz geläufig sprechen können<sup>1)</sup>. Diese „200000“ Menschen mit „masurischer Muttersprache“ sind also in Wirklichkeit Leute, die sich zweier Sprachen, des Masurischen und des Deutschen bedienen können. Wo das Masurische noch gesprochen wird, geschieht das nur infolge der Macht der Gewohnheit; von einem bewußten Willen, die Muttersprache zu pflegen, kann in keiner Weise die Rede sein. So lernen z. B. heute die meisten Kinder bereits im Elternhause soviel Deutsch, daß sie vom ersten Augenblick an dem Unterricht in der Schule folgen können. Ferner gibt es heute kaum einen Konfirmanden, der nicht in deutscher Sprache unterrichtet und eingesegnet wird. Vielfach braucht auch der zweisprachige Pfarrer keine masurische Predigt mehr zu halten, weil alle Masuren den deutschen Gottesdienst besuchen<sup>2)</sup>. Jedenfalls weist alles darauf hin, daß es die Bestimmung des masurischen Völkchens ist, mit der Zeit ganz im Deutschtum aufzugehen. Wann dieser Zeitpunkt eingetreten sein wird, kann natürlich nicht genau vorhergesagt werden; immerhin lassen sich auf Grund der bisherigen Entwicklung für den Norden schätzungsweise nur noch 10—20 Jahre und für die südlichen Grenzdörfer mit entsprechender Abstufung für das dazwischenliegende Gebiet etwa 50, höchstens 60 bis zum endgültigen Verschwinden der masurischen Sprache annehmen. Im einzelnen ist die Entwicklung heute ungefähr auf dem Stand, daß z. B. im Süden die erwachsene Generation zwar für gewöhnlich noch das Masurische spricht, die Kinder jedoch unter sich bereits vielfach das Deutsche bevorzugen; weiter im Norden oder in der Umgebung der Städte oder anderer deutscher Sprachinseln sind es fast nur noch die ganz alten Leute, die sich noch des Masurischen bedienen.

Diese Entwicklung der allmählichen Eindeutschung des Masurentums vollzieht sich heute ohne jeden Zwang oder künstliche Eingriffe der Regierung durchaus mit dem Willen der masurischen Bevölkerung. Wirtschaftliche Gründe sind es, die hier vor allem mitsprechen. Zwar ist an sich natürlicherweise das in einem anderen Volke aufgehende schwächere Volk gegen das aufnehmende stärkere im Nachteil. „Die sprachliche Umwälzung bedingt eine Assimilierung im Denken und Fühlen, ein nur allmähliches und zaghaftes Anpassen an die Wirtschaftsweise des assimilierenden Volkes. Kultur und Wirtschaftsstufe eines Volkes ist ein Produkt einer jahrhundertelangen Entwicklung und läßt sich

---

<sup>1)</sup> Skowronnek, a. a. O. S. 142. — Schimansky, a. a. O. S. 2.

<sup>2)</sup> Skowronnek, a. a. O. S. 143, 147.

nicht ohne Schaden in ein paar Jahren oder Jahrzehnten rezipieren“.<sup>1)</sup> Daß daher der wirtschaftliche Übergang im einzelnen auch von Rückschlägen und Schwierigkeiten verschiedener Art begleitet war, ist durchaus erklärlich. Alle Nachteile<sup>2)</sup> jedoch können im Vergleich zu dem gesamten Fortschritt, den Masuren gerade in wirtschaftlicher Beziehung durch die Assimilierung machte, in keiner Weise ins Gewicht fallen; die Erlernung der deutschen Sprache an sich ist außerdem für die Masuren ein Vorteil, der jeden im übrigen etwa bemerkbar werdenden Nachteil reichlich aufwiegt. Heute herrscht bei allen Masuren die Überzeugung, daß die Verbesserung ihrer materiellen und kulturellen Verhältnisse allein vom Deutschtum ausgeht und daß derjenige am ehesten die Früchte der neuen Entwicklung genießt, der deutsches Wesen annimmt. Für jeden weiter Vorwärtstrebenden endlich ist die genaue Kenntnis der deutschen Sprache eine unumgängliche Notwendigkeit. Aus allen diesen Gründen sehen daher die Masuren den deutschen Unterricht an den Schulen gern und jeder ist stolz darauf, die deutsche Sprache beherrschen zu können. Das gemeinsame Erlebnis des letzten großen Krieges, die gleichen Leiden, Gefahren und Interessen haben die Beziehungen der Masuren zum Deutschtum noch enger werden lassen; auch der zur größten Zufriedenheit der Bewohner durch den preußischen Staat erfolgte Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaften, bei dem durchaus den Anforderungen der heutigen Zeit Rechnung getragen wurde, hat das Seinige dazu beigetragen; ganz ohne Zweifel stellt er einen in seinen Wirkungen heute noch nicht abzusehenden Schritt zur restlosen Eindeutschung des noch vorhandenen Masurentums nach jeder Richtung hin dar. Einen geschlossenen Ausdruck fanden diese Tatsachen in der denkwürdigen Abstimmung vom 11. Juli 1920, bei der in Masuren 279729 deutsche Stimmen 1978 polnischen gegenüberstanden. Zwar war es der Abstammung und Sprache nach keine durchweg rein deutsche Bevölkerung, die dies Bekenntnis zum Deutschtum ablegte, doch kann das Ergebnis mit Recht als Beweis dafür angesehen werden, daß die Masuren selbst als ein besonderer Volksstamm innerhalb des deutschen Staatsverbandes, sich dem Deutschtum innerlich als ganz zugehörig betrachten.

### 3. Im südlichen Ermland.

Etwas abweichend von den Verhältnissen in Masuren gestaltete sich die Ausbreitung des Deutschtums im südlichen Ermland. Zwar gilt vieles, was allgemein bereits über Masuren gesagt ist, auch hier, doch nahm die Entwicklung der völkischen Verhältnisse entsprechend dem sowohl in Herkunft wie Geschichte, Mundart und Konfession besonderen Charakter der polnischsprechenden Ermländer einen etwas anderen Verlauf. Auch im südlichen Ermland steht das vergangene Jahrhundert im Zeichen einer stetigen Zunahme des Deutschtums, wie

<sup>1)</sup> Schimansky, a. a. O. S. 46.

<sup>2)</sup> Zweck, a. a. O. S. 238 bringt einige Einzelheiten.

die Statistik deutlich zeigt. Es entfielen z. B. von Deutschsprechenden auf je 100 Personen in den Kreisen:

	1831	1861	1890	1900	1910
Rössel .....	84	79	85	85	87
Allenstein.....	16	26	47	51	61

Die Zunahme und Ausbreitung des deutschen Elements betraf hier indessen mehr die Städte als die auf dem Lande ansässige Bevölkerung. Im Jahre 1861 standen in den beiden Kreisen 44000 polnischsprechenden 48000 deutsche Ermländer gegenüber. Von den Deutschen saßen 35000 geschlossen in dem rein deutschen Hauptgebiet des Kreises Rössel, während das restliche Viertel in dem Gebiet der anderssprachigen Bevölkerung wohnte. Im Jahre 1910 hatten dieselben Kreise 95000 Einwohner mit deutscher und ca. 42000 mit polnischer Muttersprache. Von den Deutschen wohnten 40000 im Rösseler Gebiet, weitere 35000 in den südlich davon gelegenen Städten Allenstein, Wartenburg und Bischofsburg, der Rest von kaum 20000 verteilt sich dann auf das Gebiet der polnischsprechenden Bevölkerung. Diese bildet südlich der Linie Eisingsee, Spiegelberg, Jadden, Wieps, Bredinken eine zwar relativ kleine, aber geschlossene Masse. Von den im Westen, Süden und Osten sitzenden Masuren ist sie durch die Konfession scharf getrennt, die nähere Beziehungen fast gar nicht oder nur sehr wenig aufkommen läßt. Unter diesen Umständen konnte daher eine Assimilation nur von seiten der im Norden wohnenden deutschen Ermländer in Frage kommen. Ein langsames Fortschreiten und Eindringen des Deutschtums nach Süden hat hier zwar stattgefunden, doch kann dies dem entsprechenden Vorgang in Masuren, was Tempo und Intensität anlangt, nicht gleichgestellt werden. Schon die scharfe, nur mit ganz schmaltem Übergangsgebiet verlaufende Sprachgrenze ist hier bezeichnend für den Unterschied gegenüber der Entwicklung in Masuren. Im Ermland gibt die konfessionelle Sonderstellung der Bevölkerung eine eigentümliche Geschlossenheit gegenüber dem übrigen Ostpreußen, die natürlich bei dem kleinen, nicht deutschsprechenden Teil der Bewohner noch ganz besonders ausgeprägt erscheinen muß. Dies verhindert denn auch, daß die polnischsprechende Bevölkerung völlig mit ihrer Vergangenheit bricht und sich so bereitwillig dem Deutschtum anschließt, wie es bei den Masuren der Fall ist. Im besonderen wird die Wirkung dieser Umstände noch unterstützt durch die Haltung der polnischen Geistlichkeit im südlichen Ermland, deren fast durchweg nationalpolnische Stellung nach ihrem Bildungsgang und aus dem Zusammenhang mit dem polnischen katholischen Klerus Westpreußens und Posens leicht erklärlich ist. Dennoch ist der Einfluß aller dieser Faktoren bei der Kleinheit des Volksstammes naturgemäß auch nur beschränkt. Der deutsche Unterricht in den Schulen, die völlige Umschlossenheit und Durchdringung des Gebiets durch das deutsche Wirtschafts- und Verkehrssystem und vor allem die rein deutsche Kreis- und Bezirkshauptstadt Allenstein tun ihre Wirkung, so daß heute fast jeder Bewohner Deutsch sprechen und verstehen kann. Wie sehr auch dieser Volksstamm der polnischsprechenden Ermländer sich heute bereits

mit dem Deutschtum verbunden fühlt, hat gleichfalls die Abstimmung von 1920 bewiesen, bei der 83480 deutsche und nur 6002 polnische Stimmen abgegeben wurden. Diese polnischen Stimmen sind ausschließlich auf das Konto des Einflusses der polnischen Geistlichkeit zu setzen.

## Zweites Kapitel.

### Der Zustand vor dem Kriege.

#### 1. Der sprachliche Charakter der in Masuren und dem südlichen Ermland gebräuchlichen slawischen Dialekte.

Der sprachliche Charakter der beiden slawischen Dialekte in Ostpreußen ist folgender: das Masurische ist die Sprache der einstigen masowischen Einwanderer, ein mittelalterliches Polnisch, das die Entwicklung zum Hochpolnischen nicht mitmachte, vielmehr in seiner Eigenart ganz unverändert blieb und heute nur mit deutschen Elementen sehr stark durchsetzt ist. Schriftsprache ist durchweg das Deutsche, denn das Masurische hat sich nicht zur Schriftsprache durchzuringen vermocht. In Masuren selbst gibt es wieder eine Anzahl besonderer Dialekte, doch unterscheidet man im allgemeinen nur das Ostmasurische vom Westmasurischen, die beide im Kreise Ortelsburg zusammentreffen und von denen das Westmasurische dem heutigen Polnisch etwas näher steht<sup>1)</sup>. Die im südlichen Ermland noch erhaltene polnische Umgangssprache ist ein sowohl vom Hochpolnischen wie vom Masurischen abweichender und noch mehr wie dieses mit deutschen Wörtern durchsetzter polnischer Dialekt. In der Neuzeit hat diese Durchsetzung noch ganz besonders zugenommen<sup>2)</sup>.

#### 2. Die allgemeine Bewertung der Sprachenzählung von 1910.

Ein ins einzelne gehendes Bild von der geographischen Verteilung der Bevölkerung Masurens und des südlichen Ermlands nach ihrer Muttersprache kann aus den Ergebnissen der Volkszählung von 1910, die zugleich mit einer Sprachenzählung verbunden war, gewonnen werden. Bei der Beurteilung der statistischen Ergebnisse muß man sich jedoch hüten, ihnen in allen Einzelheiten unbedingte Glaubwürdigkeit beizumessen; keine Sprachenzählung, mag nun nach der Familien-, Mutter-, oder Umgangssprache gefragt werden, vermag ein ganz genaues

<sup>1)</sup> Vgl. O. Gerss, Die Sprache der Masuren. Mitt. Masovia IX. Lötzen 1903. S. 70 ff. M. Worgitzki, Geschichte der Abstimmung in Ostpreußen. Leipzig 1921. S. 46.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Bludau, Oberland, Ermland, Natangen und Barten. Stuttgart 1901. S. 189. Buchholz, a. a. O. S. 113. — Besonders eingehende Untersuchungen hat K. Nitsch, a. a. O. angestellt.

Bild der Nationalitätenverhältnisse zu geben. Denn abgesehen davon, daß Sprache und Nationalität sich nicht immer entsprechen, ist eine Sprachenzählung von recht vielen Zufälligkeiten abhängig, von Fehlern, die bei etwa nur behelfsmäßiger Durchführung der Zählung oder andererseits mißverständlicher Auffassung oder willkürlicher Beantwortung der gestellten Fragen durch die Bevölkerung entstehen können und dann zu ungenauen Ergebnissen führen müssen<sup>1)</sup>. Auch behördlicherseits wird durch die Rubrik der sogenannten „Zweisprachigen“, so nützlich sie auch in anderer Beziehung sein mag, noch zur Unklarheit beigetragen. Alle Statistiken können also im besten Falle nur ein ungefähres Bild der tatsächlich bestehenden Verhältnisse geben. Was für den vorliegenden Fall am meisten beachtet zu werden verdient, ist die aus der Statistik nicht ersichtliche Tatsache, daß der ganze Teil der Bevölkerung mit nichtdeutscher Muttersprache das Masurische und den im Ermland gebräuchlichen polnischen Dialekt im gewöhnlichen Leben lediglich als persönliche Umgangssprache verwendet, daß er außerdem aber auch fast durchweg die deutsche Sprache verstehen und sprechen kann.

Ferner kann z. B. für Masuren die Tatsache, daß die Bewohner in verschiedenen Fällen als Muttersprache nicht das Masurische, sondern das Polnische angaben, bei allen denen, die die statistischen Ergebnisse einfach übernehmen, die Vorstellung erwecken, als ob außer den Masuren auch Polen in Masuren ansässig seien<sup>2)</sup>. Dies ist aber in Masuren nur ganz vereinzelt bei einigen wenigen Grenzgemeinden der Fall, im übrigen wird in ganz Masuren, abgesehen vom

<sup>1)</sup> In Masuren hat in den meisten Fällen der Lehrer die Ausführung der Zählung übernommen. — Bei dieser Gelegenheit seien auch die Angriffe von Prof. E. v. Romer, Lemberg, gegen das Ergebnis der Volkszählung 1910 im Rgbz. Allenstein zurückgewiesen. Vgl. Karte XII seines „Geogr. Statist. Atlas von Polen“, Warschau-Krakau 1916/17, „Der Anteil des Polentums in den preußischen Grenzländern“, der er nicht die Ergebnisse der Volkszählung 1910, wie auf Karte IX, sondern die der Schulkinderzählung von 1911 zugrunde gelegt hat. (Vgl. Preußische Statistik, Bd. 231, S. 378). Näher begründet er seine Auffassung in der Zeitschrift „Polen“, 1917 und in „Die Gesamtzahl der Polen“, Wien 1917, S. 24—33. Als erste Entgegnung darauf vgl. A. Penck, Nr. 10 der „Zeit- und Streitfragen“ 1917 (Korresp. d. Bundes dtsh. Gelehrter und Künstler). — Wenn nach v. Romer die Zählung von 1910 im Rgbz. Allenstein 49% mit polnischer (!) Muttersprache ergab, die Schulkinderzählung dagegen 71%, so klärt sich dies in der Tat auffallende Mißverhältnis jedoch leicht auf, wenn man die von v. Romer in unzulässiger Weise mitgezählten Anteile der Deutsch- und Masurisch- bzw. Polnischsprechenden abzieht. Dann ergeben sich aus der Volkszählung 45,7% mit masurischer bzw. polnischer Muttersprache, aus der Schulkinderzählung 48,7% und dieser geringe Unterschied von 3% erklärt sich aus der etwas höheren Geburtenziffer der Masuren. Die von v. Romer aufgestellte Differenz von 22% stellt sich somit als ein billiges Zahlenkunststückchen dar, denn daß die Zahl der Zweisprachigen in einem so doppel-sprachigen Gebiet wie dem Rgbz. Allenstein bei jeder Zählung willkürlich ausfallen muß, ist ganz natürlich, zumal da bei der Schulkinderzählung ganz allgemein nach der Familiensprache und nicht wie bei der Volkszählung nach der Muttersprache gefragt war. Obwohl diese ganze Angelegenheit seit der Volksabstimmung praktisch bedeutungslos geworden ist, beweist sie doch, wie leicht aus bloßen Zahlenangaben der Sprachstatistik über die Wirklichkeit bestehender völkischer Verhältnisse hinweggetäuscht werden kann und wie notwendig daher daneben stets eine auf sichere Tatsachen gestützte Interpretation ist.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. A. Hesse, Die Bevölkerung von Ostpreußen. Jena 1916. S. 20—25.

Deutschen, nur das Masurische gesprochen; der Zählungsfehler erklärt sich lediglich daraus, daß das Masurische von der Bevölkerung zuweilen auch Polnisch genannt wird. Nach Ausschaltung dieses Fehlers ergibt sich hinsichtlich der zahlenmäßigen Verteilung der Sprachen in Masuren und dem südlichen Ermland für das Jahr 1910 folgendes allgemeine Bild. Von den Bewohnern waren der Muttersprache nach<sup>1)</sup> in

	Masuren	südl. Ermland	zusamm.	in v. H.
deutsch .....	208 000	95 000	303 000	52 %
masurisch .....	213 000	—	213 000	36,6 %
polnisch .....	3 000	42 000	45 000	7,7 %
zwei u. anderssprachig .....	17 000	4 000	21 000	3,6 %
Summa	441 000	141 000	582 000	

Diese Zahlen haben sich ganz ohne Zweifel in den letzten Jahren noch sehr wesentlich zugunsten einer Zunahme der Bevölkerung mit deutscher Muttersprache verschoben, doch fehlen darüber einstweilen noch zahlenmäßig genaue amtliche Angaben. Würde dagegen die Fragestellung lauten: „ob der deutschen Sprache mächtig“, so würde heute die obige Aufstellung in sich zusammenfallen und mit geringen Ausnahmen müßte die Bevölkerung die Frage bejahen, da sie nicht anderssprachig im vollsten Sinne des Wortes, sondern vielmehr zweisprachig ist, wie das zum Teil auch anderwärts in völkisch gemischten Gebieten anzutreffen ist.

### 3. Die geographische Verbreitung der Bevölkerung nach ihrer sprachlichen Zugehörigkeit.

#### a) In Masuren.

Was die Verbreitung der Bevölkerung nach ihrer sprachlichen Zugehörigkeit anlangt, so ergibt sich folgendes: Überall in den Städten ist die Bevölkerung deutschsprechend, in den Guts- und Forstbezirken ist die Bewohnerschaft mit deutscher Muttersprache stark im Übergewicht, nur in den Landgemeinden, den Dörfern, ist, rein summarisch gesehen, das Deutschtum in der Minderheit. So waren z. B. im Jahre 1910 der Muttersprache nach in Masuren in den

	Städten	Dörfern	Gutsbezirken
deutsch .....	74 000	109 000	25 000
masurisch .....	9 000	186 000	18 000
polnisch .....	—	2 000	1 000
zwei- u. anderssprachig .....	4 000	11 000	2 000
	87 000	308 000	46 000

<sup>1)</sup> Die Zahlen sind berechnet nach den Angaben des Gemeindelexikons für den Rgbz. Allenstein, 1912, und bei E. F. Müller, a. a. O. — Auf Tausender wurde aufgerundet. — Im Jahre 1919 betrug die Gesamteinwohnerzahl: 561 316.

Dieses allgemeine Ergebnis erfährt natürlich, wenn man allein die Landbevölkerung ins Auge faßt, verschiedene regionale Abstufungen. Es können Gebiete mit einer Bevölkerung mit nur deutscher Muttersprache, dann solche mit vorwiegend deutscher, weiter südlich solche mit vorwiegend masurischer und an der Grenze ein Gebiet mit einer Bevölkerung mit fast nur masurischer Muttersprache unterschieden werden. Die Südgrenze des rein deutschen Sprachgebiets verläuft im westlichen Masuren von Liebesmühl über Osterode bis Langgut an der ermländischen Grenze, geht dann ins Ermland über und setzt sich an der jenseitigen Grenze etwas südlich der nördlichen Sensburger Kreisgrenze weiter fort. Sie geht dann längs der nördlichen Lötzenser Kreisgrenze, läßt einen kleinen Teil des Südzipfels des Angerburger Kreises mit Neu-Freudenthal südlich, einen benachbarten Abschnitt des Kreises Oletzko mit Czychen und Schareyken nördlich und endigt über Bittkowen längs der Grenze sich hinziehend bei Czarnen im Kreise Goldap. Südlich dieser Linie beginnt ein bald mehr, bald weniger breites Gebiet, in dem neben den Masuren die Bevölkerung mit deutscher Muttersprache in der Mehrheit ist. Im Westen schiebt sich südlich Osterode ein keilartiger breiter Streifen solchen Gebiets nach Süden bis zur Linie Marwalde—Tannenberg vor. Im Osten geht die südliche Grenze dieses Gebietes zunächst längs der Ortelsburger Kreisgrenze, biegt bei Ribben nach Nordosten ab und verläuft über Karwen, Salza, Gneist bis nach Kl. Stürlack bei Lötzen; hier erfolgt ein abermaliges Umbiegen nach Südosten über Bogatzewen, Milken, Skomatzko in Richtung auf Lyck; von dort umkehrend verläuft die Linie über Stradaunen, Jucha zurück bis Widminnen und geht dann in meist östlicher Richtung über Schwentainen bis östlich Marggrabowa zur Landesgrenze. Der Verlauf der Linie zeigt, wie weit namentlich im Osten Masurens die deutsche Sprache bereits das Masurische verdrängt hat; besonders bemerkenswert ist der breite Streifen überwiegend deutschen Sprachgebiets längs der Bahn Lötzen—Lyck, die diese Entwicklung hier wohl zum größten Teil beeinflußt hat.

Weiter südlich dieser Grenze beginnt das Gebiet, in welchem bei der Landbevölkerung das Masurische als Umgangssprache im allgemeinen noch vorwiegt; in seiner Ausdehnung vielfach unterbrochen durch umfangreiche Waldbestände, finden sich andererseits hier auch mehrere deutsche Sprachinseln, d. h. einzelne oder zu mehreren zusammenliegende größere Dorfgemeinden, in denen, zumeist infolge des sich hier besonders entwickelnden Verkehrs, das Deutsche als Muttersprache vorherrscht. Eine solche Sprachinsel wird im Kreis Lyck gebildet durch das Dreieck Kallinowen, Borszymmen, Pissanitzen, eine weitere durch die Grenzstation Prostken und einige im Südwesten anliegende Gemeinden. Im Kreise Johannisburg ist es das Kirchdorf Drygallen, im Kreis Sensburg Schimonken, Alt-Ukta und die alten Beutnerdörfer Aweyden und Peitschendorf, die eine beträchtliche deutsche Mehrheit aufzuweisen haben. Für den Kreis Ortelsburg gilt dasselbe besonders von der Gemeinde Mensguth und Umgegend, für den Neidenburger Kreis von Jedwabno und Muschaken und der ehemaligen Grenzstation Ilowo. Außer diesen Sprachinseln sind jedoch auch noch viele andere Landgemeinden mit erheblichen deutschen Minderheiten vorhanden.



Nur ganz im Süden läßt sich noch eine Zone unterscheiden, in der nach den statistischen Angaben auch diese deutschen Minderheiten relativ gering sind und teilweise überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Die Nordgrenze dieses Gebiets verläuft östlich von Muschaken bis südlich von Ortelsburg, geht dann durch die Johannisburger Heide bis nach Johannisburg und endigt an der Grenze östlich Bialla. Es sind dies weite, ebene, wenig ertragreiche Sandstrecken, die am meisten vom Verkehr abliegenden Teile Masurens, in denen sich daher der Gebrauch der masurischen Sprache noch am stärksten erhalten hat; lediglich der große Grenzort Friedrichshof weist hier in seiner Einwohnerschaft eine Mehrheit mit deutscher Muttersprache auf.

Als sprachliche Fremdkörper sind in Masuren Bewohner mit polnischer (d. h. hochpolnischer) und russischer Muttersprache zu verzeichnen. Das Polnische wird gesprochen von höchstens etwa 3000 Einwohnern, die verstreut in einigen Ortschaften der Kreise Neidenburg und Osterode sitzen; im Kreise Neidenburg in den beiden Gemeinden Thurau und Browienen, ferner in den Grenzdörfern Napierken, Bialutten<sup>1)</sup>, Dzwiersnia<sup>1)</sup>, Gr. und Kl. Lensk<sup>1)</sup>, Przellenk<sup>1)</sup>, Kl. Tauersee<sup>1)</sup>, und Murawken<sup>1)</sup>; in Osterode ebenfalls in einigen Grenzdörfern wie Groschken<sup>1)</sup>, Lehwalde, Ketzwalde, Elgenau, Mertinsdorf, Kl. Nappern<sup>2)</sup> und Kl. Lobenstein<sup>2)</sup>. Außer in diesen genannten Gemeinden sind Polen in größerer Zahl in Masuren nicht ansässig. — Das Russische wird im Kreise Sensburg, in den Dörfern Eckertsdorf, Galkowen-Nikolaihorst, Fedorwalde-Peterhain und Piasken-Onufrigowen<sup>3)</sup> von Angehörigen der russischen Sekte der Philipponen gesprochen, die seit 1830 sich dort ansiedelten und im Jahre 1910 ca. 700 Personen zählten.

#### b) Im südlichen Ermland.

Ein anderes Bild der Verbreitung der Bevölkerung in sprachlicher Hinsicht bilden die Verhältnisse im südlichen Ermland. Im Unterschied zu Masuren fehlt hier eine weite Zone mit sprachlich stark gemischter Bevölkerung, ebenso fehlen nennenswerte deutsche Sprachinseln unter den ländlichen Gemeinden. Die Bevölkerung, die sich hier des besonderen, im südlichen Ermland gebräuchlichen polnischen Dialektes bedient, stellt einen zwar kleinen, dafür jedoch in sich geschlossenen Block dar, an den sich nur im Norden ein kleines Übergangsbereich mit stärkeren deutschen Minderheiten anschließt; im allgemeinen kommen sich also die beiden absoluten Sprachgrenzen sehr nahe. Im Norden schließt das reindeutsche Sprachgebiet ab mit der Linie Gr. Gemmern, Steinberg, Süßenthal, Ottendorf, Krausen, Dürrwangen, so daß also ca. vier Fünftel des Kreises Rössel rein deutsch bleiben. Die nördliche Grenze der Bevölkerung mit fast nur polnischer Muttersprache verläuft dagegen nur wenig weiter südlich über Woritten, Abstich, Fittigsdorf, Rochlack bis nach Bredinken. Die zwischen diesen beiden Linien befindlichen Ortschaften haben bei starken deutschen

<sup>1)</sup> Mit dem Soldauer Gebiet seit 1920 an Polen abgetreten.

<sup>2)</sup> Nach der Abstimmung 1920 an Polen abgetreten.

<sup>3)</sup> Sämtlich bei Alt-Ukta. — Näheres über die Philipponen bringt F. Tetzner, Die Slawen in Deutschland. Braunschweig 1902. S. 212 ff.

Minderheiten eine überwiegend polnischsprechende Bevölkerung mit Ausnahme weniger eine deutsche Mehrheit aufweisender Orte wie Tollack, Gr. Lemkendorf und Sauerbaum. Ein rein deutsches Dorf inmitten der Bevölkerung mit fast nur polnischer Muttersprache ist das südöstlich von Allenstein gelegene Patricksen, in welchem im Jahre 1846 eine größere Anzahl hessischer Kolonisten angesiedelt wurde<sup>1)</sup>.

Eine Gliederung der Bevölkerung in sprachlicher Hinsicht nach einzelnen Gemeindeguppen ergibt ein ähnliches Bild wie in Masuren. So waren im Jahre 1910 der Muttersprache nach in den

der Kreise	Städten		Dörfern		Gutsbezirken	
	Rössel	Alenstein	Rössel	Alenstein	Rössel	Alenstein
deutsch .....	15 000	32 000	25 000	17 000	3 000	3 000
polnisch .....	1 000	3 000	5 000	30 000	—	2 000
zwei- u. and. spr. ..	—	2 000	—	1 000	—	—
	16 000	37 000	30 000	48 000	3 000	5 000

#### 4. Der Einfluß der völkischen Verhältnisse auf die Beziehungen der Bevölkerung zum Boden.

##### a) Die Formen und Namen der Siedelungen.

Nächst der Besonderheit der Bevölkerung Masurens und des südlichen Ermlands in sprachlicher Hinsicht sind durch die geschichtliche Entwicklung der völkischen Verhältnisse auch die Beziehungen der Bevölkerung zum Boden beeinflußt worden. Dies kommt zunächst in den Formen und Namen der Siedelungen zum Ausdruck. Entsprechend der Besiedelung des Landes durch drei völkisch voneinander verschiedene Elemente weisen auch die heute bestehenden Siedelungen in der Eigenart ihrer Anlage auf drei verschiedene Ursprünge hin. So können deutsche, altpreußische und slawische Siedlungsformen unterschieden werden.

Die Anlage der städtischen Siedelungen ist durchweg deutschen Ursprungs; es ist der ostdeutsche Kolonialstädtetypus, der hier zum Ausdruck kommt. Seine entscheidenden Merkmale besitzt dieser Typus einmal rein äußerlich in einer den topographischen Verhältnissen angepaßten strategischen Lage; die Städte sind mit wenigen Ausnahmen in nächster Umgebung der alten Ordensburgen entstanden, die mit Vorliebe auf schmalen, von Seen oder Sümpfen umgebenen Landstreifen angelegt wurden. Das andere Hauptmerkmal bildet die Planmäßigkeit der inneren Anlage, die, wie fast überall im deutschen Osten, meist derart ist, daß um einen geräumigen Marktplatz in der Mitte die Straßen in rechtwinkliger Anordnung entstanden sind.

Unter den dörflichen Siedelungen hingegen sind die Formen deutscher Siedelungsweise lediglich in den nordwestlichen Gegenden vorhanden. Der

<sup>1)</sup> Grunenberg, Geschichte und Statistik des Kreises Allenstein. Allenstein 1864. S. 51.

Typus des ostdeutschen Kolonisationsdorfes, der hier vorliegt, hat als bedeutsamste Kennzeichen eine doppelte Gehöftreihe, den dazwischenliegenden Anger<sup>1)</sup> und einen auch im einzelnen für gewöhnlich regelmäßigen, wie bei den Städten auf die Planmäßigkeit der Anlage hindeutenden Grundriß, meist in der Form eines mehr oder weniger langen Rechtecks. Diese Dorfform wird gewöhnlich Straßendorf genannt, stellt jedoch etwas ganz anderes dar als das slawische Straßendorf, das mit Unrecht vielfach noch als „Urtypus des ostdeutschen Kolonialdorfes“ bezeichnet wird. Der Name Reihendorf dürfte diese Form deutscher Siedelungen besser treffen<sup>2)</sup>. Das Verbreitungsgebiet dieser Siedlungsform reicht nach Südosten nicht über die Linie Mauersee, Rosengarten, Eichmedien, Wilkendorf, Klawnsdorf, Voigtsdorf, Rothfließ, Groß Purden, Thomsdorf, Grieslien und von hier mit den Dörfern Frankenau und Kandien nicht über die Linie Hohenstein-Neidenburg hinaus. Aber weder im südlichen Ermland noch im westlichen Masuren tritt die deutsche Dorfform ausschließlich auf. Im südlichen Ermland verraten viele Dörfer in ihrer unregelmäßigen Form altpreußische Anlage<sup>3)</sup>, wie z. B. Ballingen, Gottken, Abstich, Kaynen, Kattreinen; andere, wie Stanislewo, Darethen (Dorothowo) und Plautzig, zeigen in ihrer Kettenform die slawische Herkunft. Im westlichen Masuren ist die von der ersten Besiedelung herrührende deutsche Dorfform durch kriegerische Verwüstungen und teilweise Ummodelung durch masowische Einwanderer vielfach verwischt worden, so daß Ortschaften entstanden, die in ihrer Gestalt vielfach die Mitte zwischen dem deutschen Angerdorf und dem slawischen Straßendorf halten, wie z. B. Osterwein, Wittigwalde, Seubersdorf, Mertinsdorf, Manchengut u. a.<sup>4)</sup>.

Im gesamten übrigen Masuren von Neidenburg ostwärts ist der slawische Typ des masurischen Straßendorfes vorherrschend. An Stelle der Straffheit und Planmäßigkeit der deutschen Anlage tritt hier slawische Weichheit und Schmiegsamkeit, so daß der Grundriß den Ausdruck der Unregelmäßigkeit und

<sup>1)</sup> der im 18ten Jahrhundert vielfach bebaut worden ist. Vgl. Stein, a. a. O. S. 391.

<sup>2)</sup> Stein, a. a. O. S. 389 ff. — Dabei sei bemerkt, daß die Verschiedenheit der Dorfformen zuerst wahrscheinlich auf den Unterschied zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern zurückzuführen ist und sie erst im Laufe der geschichtlichen Entwicklung zu nationalen Eigentümlichkeiten geworden sind. Vgl. Muck, Urgeschichte des Ackerbaues und der Viehzucht. Greifswald 1898. S. 326.

<sup>3)</sup> Die Frage nach der ursprünglichen Form der altpreußischen Dörfer ist noch nicht übereinstimmend geklärt. Während Poschmann, E. Z. Bd. 18. S. 206 ff. von Haufenformen spricht, von „Zusammensiedelungen, denen jeder Verband fehlte“, bezeichnet Stein, a. a. O. S. 381—87 u. 395—98, sie als „Kleinsiedelungen von auffallender Unregelmäßigkeit, in denen jedoch, so wechselvoll sich auch im einzelnen die Grundform gestaltete, die Anordnung der Gehöfte innerhalb des Dorfberinges eine mehr oder weniger scharf ausgeprägte Rundlage ergab“ (S. 385 u. 396). Neuerdings stellt, ohne anscheinend die ausführlich begründete Auffassung Steins zu kennen, H. Mortensen, Siedlungsgeographie des Samlandes, Stuttgart 1923, S. 75 ff., das einseitige Straßendorf als wahrscheinlich ursprüngliche Siedlungsform der alten Preußen hin. Es bleibt abzuwarten, wie diese Gegensätzlichkeit der Auffassungen sich klären wird; soviel scheint jedoch sicher, daß eine relative Kleinheit für die alten Preußensiedelungen typisch gewesen ist.

<sup>4)</sup> Vgl. Stein, a. a. O. S. 394.

Zufälligkeit trägt. Dies masurische Straßendorf kommt in zwei durch örtliche Geländebeziehungen bedingten Arten vor: im freien Gelände in der Regel als zweiseitiges Straßendorf, überall dort jedoch, wo Ortschaften sich am Gestade eines Sees dahinziehen, als einseitiges Straßendorf oder Uferdorf. Der Unterschied gegenüber der deutschen Siedlungsweise fällt bereits beim ersten Augenschein auf: den masurischen Dörfern fehlt der Anger; die Gebäude treten nahe an die Fahrstraße heran. Auch die Bauweise ist gegenüber der breiten deutschen Anlage äußerst dicht; die Gehöfte kommen dadurch einander sehr nahe, wodurch dem Ganzen der „Stempel des Zusammengepferchten“ aufgedrückt wird<sup>1)</sup>. Natürlich tritt das masurische Straßendorf nicht überall in der reinen Form auf, vielfach erfährt der Normaltypus durch die Bodengestaltung bedingte Abweichungen; im Lattanabruch gehören Ortschaften wie Röblau, Borken, Wagenfeld u. a. zum Typus des Marschendorfes<sup>2)</sup>; andererseits weisen einige Dörfer im Norden, wie Gr. Stürlack, Salpkeim, Bosemb, in ihrer Unregelmäßigkeit auf altpreußischen Ursprung hin. Das Verbreitungsgebiet des masurischen Straßendorfes stößt im Westen und Nordwesten mit der Grenzlinie der deutschen Siedlungsformen zusammen, im Norden wird die Grenze durch die Angerapp und den Goldapfluß gebildet.

Gegenüber der Wohlhabenheit des deutschen Reihendorfes ist das masurische Straßendorf entsprechend der Planlosigkeit der ganzen Anlage, der relativen Kleinheit der meisten Besitzstellen, sowie der besonders in den unfruchtbareren Gegenden meist vorhandenen Ärmlichkeit der Besitzer durchweg viel unansehnlicher. Dennoch kann nicht bestritten werden, daß trotzdem vielen alten masurischen Dörfern ein gewisser anheimelnder, warmer Ton eigen ist<sup>3)</sup>. Dies ist vor allem auf die charakteristische Bauart der alten masurischen Bauernhäuser zurückzuführen, die in ihrem Gesamteindruck in dem Beschauer das Bild eines harmonisch geschlossenen Ganzen hervorrufen. Der sogenannte slawische Bohlenbau, der typisch für die alten masurischen Bauernhäuser ist, aber auch bei den alten Preußen üblich war<sup>4)</sup>, wird heute immer mehr durch Backsteinbauten verdrängt, die alten Strohdächer werden durch Dachpfannen ersetzt. Besonders in vielen Dörfern des südlichen Ermlands sind an Stelle der alten Bohlenhäuser rote Ziegelhäuser getreten. Ebenso sind nach den Zerstörungen infolge der Russeneinfälle namentlich im östlichen Masuren eine sehr große Anzahl von Dörfern in Stein und Ziegel wiederaufgebaut worden, was allerdings das Schwinden eines der charakteristischsten Merkmale in der masurischen Landschaft und eine gewisse Uneinheitlichkeit in ihr zur Folge gehabt hat.

Charakteristisch für die Kulturlandschaft Masurens und des südlichen Ermlands ist ferner das geringe Vorhandensein von Gutswirtschaften unter

---

<sup>1)</sup> Stein, a. a. O. S. 403.

<sup>2)</sup> Bei der Besiedelung hat es hier Schwierigkeiten gemacht, die an geschlossene Siedlungsweise gewöhnten Masuren zur Anlage dieser mehr auseinandergezogenen Siedlungsform zu bewegen.

<sup>3)</sup> Vgl. H. Heß v. Wichdorff, Masuren. Berlin 1915. S. 91 ff. Dasselbst eingehende Schilderung des alten masurischen Bauernhauses.

<sup>4)</sup> Dittrich, Das alte ermländische Wohnhaus. E. Z. Bd. V. S. 518.

den ländlichen Siedelungen. Lediglich im fruchtbareren Westen, in den Kreisen Osterode und Neidenburg, also in den Gebieten, deren Besiedelung noch zur Blütezeit des Ordens erfolgen konnte, ist der Großgrundbesitz erheblich vertreten; daher auch hier, im masurischen Oberlande, der masurische Charakter in der Kulturlandschaft fehlt. Da im übrigen Masuren die Besiedelung meist durch Freiköllmer, im südlichen Ermland zum größten Teil durch landesherrliche Bauern erfolgte, so herrscht hier der Klein- und Mittelbesitz vor. Aus dieser Tatsache geht die besondere Bedeutung der geschichtlichen Siedelungsentwicklung für die Gestaltung der heutigen Kulturlandschaft hervor. Daneben dürften auch die natürlichen Verhältnisse von Einfluß gewesen sein, insofern als die hügelig-kuppige Landschaft und die unfruchtbare Sanderebene weniger Anziehungskraft für großzügige landwirtschaftliche Bewirtschaftung besitzen als das zum Teil flachere und vor allem fruchtbarere Land im Norden und Westen.

Der Verschiedenheit der Siedlungsformen in ihrer Verbreitung entsprechend sind auch die heute vorhandenen Ortsnamen in Masuren und dem südlichen Ermland teils deutsch, teils masurisch und teils auf altpreußischen Ursprung zurückzuführen. Überwiegend deutsch sind sie in den Kreisen Osterode und Rössel, aber auch die übrigen Kreise, besonders Neidenburg, Allenstein und Sensburg, haben eine größere Anzahl von deutschen Ortsnamen aufzuweisen. Im südlichen Ermland und im Nordteil des Kreises Sensburg finden sich auch noch zahlreiche Dorfnamen, die auf altpreußischen Ursprung zurückgehen. Im übrigen Masuren überwiegen masurische Ortsbezeichnungen, die jedoch in neuerer Zeit stellenweise verdeutscht worden sind<sup>1)</sup>.

#### b) Lebensgrundlage, Dichte und Bewegung der Bevölkerung.

In besonderer Weise tritt der Einfluß der völkischen Verhältnisse bei einem Blick auf die Lebensgrundlage und die auf ihrer Differenzierung beruhende soziale Schichtung der Bevölkerung, sowie auf die Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsbewegung hervor. Im ganzen Regierungsbezirk Allenstein wohnen 25 % der Bevölkerung in den Städten und 75 % in den Landgemeinden, Guts- und Forstbezirken. 60 % der Gesamtbevölkerung oder  $\frac{4}{5}$  der Landbevölkerung sind in der Landwirtschaft erwerbstätig<sup>2)</sup>. Hierzu gehört vor allem die gesamte masurischsprechende Bevölkerung sowie die polnischsprechende Bevölkerung des Ermlandes; ihre Lebensgrundlage beruht fast ausschließlich auf dem Betreiben der Landwirtschaft. Zieht eine Familie nach der Stadt, so ist sie mit der neuen, in der Stadt aufwachsenden Generation bereits im Deutschtum aufgegangen. Hört man in den Städten masurisch sprechen, so sind dies entweder Landleute, die, wie an Markttagen, nur vorübergehend in der Stadt sind, oder neu vom Lande zugezogene, den unteren, namentlich dienenden

<sup>1)</sup> Vgl. Hoppe, Ortsnamen in der Provinz Preußen. Altpr. Mschr. Bd. 12—15 u. 18. — A. Weinreich, Bevölkerungsstatistische und siedlungsgeographische Beiträge zur Kunde Ostmasurens. Diss. Königsberg 1911. S. 109 ff. — G. Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen. Berlin, Leipzig 1922

<sup>2)</sup> Hesse, a. a. O. S. 104.

Schichten der Bevölkerung angehörende Personen. Einen masurisch- bzw. polnischsprechenden Mittelstand gibt es weder in Masuren noch im Ermland. Jeder Aufstieg innerhalb der sozialen Schichtung hat den völligen inneren und äußeren Anschluß an das Deutschtum zur Voraussetzung; wirtschaftlicher Fortschritt ist hier gleichbedeutend mit Annahme deutscher Sitten und Gewohnheiten. Naturgemäß konnte die Anpassung an die deutsche Wirtschaftsweise in den fruchtbareren Gebieten leichter vonstatten gehen als in den wenig ertragreichen Gegenden. Es ist daher die Erscheinung erklärlich, daß die masurische Sprache in den weniger fruchtbaren Gebieten häufiger gesprochen wird und daß sich ihrer vor allem die ärmeren Teile und die sozial tieferstehenden Schichten der Landbevölkerung bedienen. Eine Vergleichung der Spalte 2 mit den Spalten 3 und 4 der nachfolgenden Tabelle zeigt, daß gerade die Kreise Ortelsburg, Johannisburg, Neidenburg und der Landkreis Allenstein mit dem größten Prozentsatz an Bewohnern mit nichtdeutscher Muttersprache auch den größten Anteil an Sandboden und den geringsten durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag aufzuweisen haben.

Im allgemeinen haben von allen ostpreußischen Kreisen die des Regierungsbezirks Allenstein einen geringen durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag; dieser minderen Ertragsfähigkeit des Bodens entspricht auch die im Verhältnis zum Provinzdurchschnitt geringere Bevölkerungsdichte. Sie betrug im Jahre 1910 für Masuren und südliches Ermland noch nicht 43 auf den qkm. (Ostpreußen ohne Stadtkreise 46). Allerdings kann im einzelnen aus den Zahlenangaben für die Kreise wenig auf die in bestimmten Bezirken tatsächlich vorhandene Bevölkerungsdichte geschlossen werden, da jeder Kreis Gebiete mit zu verschiedenartigen Bodenverhältnissen aufweist, und zum Teil aus Waldungen oder öden Landflächen, zum Teil aber auch aus besserem Ackerland besteht. Im ganzen ergibt sich jedoch, daß die Dichtigkeit im südlichen Ermland etwas stärker ist als in Masuren. Relativ am dichtesten bevölkert sind in Masuren, abgesehen von der oasenartigen Stelle bei Alt-Ukta, die Gebiete südöstlich Ortelsburg und der Grenzstrich von Johannisburg bis Prostken<sup>1)</sup>, also die Teile, in denen die Bevölkerung mit masurischer Muttersprache sich noch am meisten erhalten hat. Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als gerade das Gebiet des Kreises Ortelsburg zu den sandigsten und unfruchtbarsten Masurens gehört; wenn man auch in Betracht zieht, daß in einzelnen Fällen das Vorhandensein reicher Waldbestände den zu Holz- und Waldarbeiten sehr anstelligen Masuren eine Unterstützung zum Lebensunterhalt gewährt, so kann doch diese Erscheinung in ihrer Allgemeinheit nur dadurch erklärt werden, daß die Bewohner hier noch am wenigsten der deutschen Wirtschaftsweise sich haben anpassen können und so in der ganzen Bedürfnislosigkeit, die allen kulturell weniger entwickelten Menschen eigentümlich ist, von den Erträgen einer Scholle leben können, die dem Deutschen zur Ernährung nicht genügt.

Auf die gleiche Ursache ist auch die hohe Geburtenziffer zurückzuführen,

---

<sup>1)</sup> Vgl. Kob, a. a. O. S. 72. Ferner die Karte von Zimmerriemer bei Zweck, a. a. O. S. 347.

die im Gegensatz zum übrigen Ostpreußen alle Kreise Masurens und des südlichen Ermlands aufweisen. Ganz allgemein darf gesagt werden: je höher der Prozentsatz eines Kreises an Bevölkerung mit nichtdeutscher Muttersprache ist, umso höher ist auch seine Geburtenziffer. Neben Osterode, dem wirtschaftlich bestgestellten masurischen Kreis, sind es gerade die Kreise Ortelsburg, Neidenburg und Allenstein, die sich durch einen besonders hohen Prozentsatz der natürlichen Zunahme ausgezeichnet haben. (Vgl. Spalte 11). Im Zusammenhang steht die Tatsache, daß in Masuren und dem südlichen Ermland die ländliche Abwanderung, die seit mindestens vier Jahrzehnten für Ostpreußen eine Allgemeinerscheinung ist, durchschnittlich von 1871—1905 nicht, wie in einer großen Anzahl anderer Kreise, den Geburtenüberschuß überstiegen hat. Eine kleine Ausnahme macht allein der Kreis Oletzko, der den geringsten Prozentsatz an Masuren aufzuweisen hat. (Vgl. Spalte 12). Infolge der relativ geringen Ertragsfähigkeit des Landes und des Kinderreichtums vieler Familien ist die absolute Abwanderungsziffer zwar nicht klein<sup>1)</sup>; so gibt es heute in Masuren wohl kein Dorf, in dem nicht die meisten Familien irgendwelche Verwandte in den westfälischen Industriebezirken hätten<sup>2)</sup>; im Verhältnis zum Geburtenüberschuß ist aber die Abwanderung in Masuren durchschnittlich geringer als in anderen Kreisen der Provinz<sup>3)</sup>. Während daher in vielen rein deutschsprachigen Kreisen die Bevölkerungsdichte gegen den Stand von 1870 abgenommen hat, ist in Masuren und dem südlichen Ermland mit Ausnahme des Kreises Oletzko seit diesem Zeitpunkt überall eine weitere Verdichtung zu verzeichnen. (Vgl. Spalte 10). In dem Zeitraum von 1870—1910 ist also die natürliche wie tatsächliche Bevölkerungszunahme hier größer wie im übrigen Provinzgebiet gewesen. Der Grund für diese Erscheinung mag zwar zum geringen Teil darin bestehen, daß dem leichten Boden im Süden der Provinz die künstliche Düngung in den letzten Jahrzehnten besonders zugute gekommen ist, wodurch es möglich wurde, einer etwas größeren Bevölkerung dauernde, lohnende Arbeitsgelegenheit zu schaffen<sup>4)</sup>, weniger jedoch in dem, abgesehen vom Westen, relativ geringen Vorhandensein von Großgrundbesitz<sup>5)</sup>, (vgl. Spalte 5—7), sonst vielfach einer Hauptquelle der ländlichen Abwanderung. Die Hauptursache liegt auch hier in den besonderen völkischen Verhältnissen; diese bedingen das der deutschen Lebens- und Wirtschaftsweise noch nicht völlig angepaßte kulturelle Niveau eines Teiles der Bewohner und damit die Bedürfnislosigkeit und den Kinder-

<sup>1)</sup> Hesse, a. a. O. S. 55.

<sup>2)</sup> O. Mückeley, Die Masuren im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Gelsenkirchen 1910, S. 4, schätzt die Zahl der Masuren in Rheinland und Westfalen für 1908 auf 120000 bis 130000. — Am meisten verbreitet sind sie in Gelsenkirchen. Aber auch diese Masuren schließen sich den polnischen Auswanderern anderer Landesteile nicht an und werden mit geringen Ausnahmen in der deutschen Umgebung germanisiert. Vgl. Kob, a. a. O. S. 44.

<sup>3)</sup> A. Raabe, Die ländliche Abwanderungsbewegung in den östlichen Provinzen Preußens. I. Ostpreußen. Diss. Berlin 1910. S. 30—37. Auch aus der Tabelle bei Hesse, a. a. O. S. 53 ersichtlich.

<sup>4)</sup> Hesse, a. a. O. S. 52.

<sup>5)</sup> Weil nämlich auch ohne Vorherrschen des Großgrundbesitzes die absolute Abwanderungsziffer hier sehr groß ist.

reichtum dieser Leute. Hinzu kommt, daß der Masure und auch der Ermländer sich schwerer entschließt, seine Heimat zu verlassen als jeder andere Ostpreuße; er hängt, ja man kann sagen, er klebt an seiner Scholle. (Vgl. Spalte 13).

Ein typisches Beispiel bildet der Kreis Ortelsburg. Er hat den größten Prozentsatz masurischer Bewohner, den geringsten Anteil an Großgrundbesitz, die schlechteste Bodenbeschaffenheit, die im Mittel ärmste Bevölkerung und dabei die prozentual höchste Geburtenziffer; er hat von allen ostpreußischen Kreisen den größten Verlust durch Abwanderung<sup>1)</sup> und dennoch, abgesehen von Lyck und Osterode, also den Kreisen mit einer besonderen Zunahme der städtischen Bevölkerung, mit Johannisburg und Neidenburg eine relativ hohe tatsächliche Zunahme der Bewohner aufzuweisen. Ein ähnlich typisches Beispiel für das südliche Ermland bildet der Landkreis Allenstein. Auf der anderen Seite haben gerade die Kreise Rössel und Oletzko mit dem geringsten Prozentsatz an Be-

Tabelle: 2)

Kreise	Prozentsatz der Bevölkerung mit nichtdeutscher Muttersprache 1910	Durchschn. Grundsteuerreinertrag auf 1 ha für 1910	Anteil d. Gesamtfläche an Sandboden in Prozenten	Von der von der Landwirtschaft benutzten Fläche entfielen 1907 in Prozenten auf die Betriebe		
				unter 20 ha	von 20—100 ha	über 100 ha
I	2	3	4	5	6	7
Ortelsburg	67	3,07	63,2	38,3	44,5	17,2
Johannisburg	65	2,81	53,3	32,5	48,8	18,7
Neidenburg	60	3,58	37,9	19,8	40,0	40,2
Alenstein Lkr.	57	3,86	44,9	36,0	45,3	18,7
Lyck	46	4,26	18,7	25,4	48,7	25,9
Sensburg	45	4,20	39,3	27,4	36,0	36,6
Osterode	39	4,82	29,8	23,8	26,6	49,6
Lötzen	32	4,45	14,9	20,7	46,5	32,8
Oletzko	26	4,15*	16,9	25,3	44,3	30,4
Rössel	13	7,00	14,0	27,7	53,6	18,7

\*für das Jahr 1905.

völkerung mit nichtdeutscher Muttersprache eine im Verhältnis zur Geburtenziffer besonders hohe Abwanderung und seit 1870 die geringste Zunahme, bezw. eine Abnahme der Bevölkerungsdichte.

Mit der weiteren restlichen Eindeutschung dieses Gebiets in allen Beziehungen dürften allerdings auch die Besonderheiten der Bevölkerungsbewegung allmählich fallen. In der Zeit von 1895—1900 erfuhr die Landbevölkerung im Regierungsbezirk Allenstein bereits eine fühlbare

<sup>1)</sup> Raabe, a. a. O. S. 37 Spalte 21.

<sup>2)</sup> Als Quelle dienen: für die Spalten 2, 8 und 9 eigene Berechnungen auf Grund der Zählungsergebnisse von 1910 im Gemeindelexikon für den Regbz. Allenstein, Berlin 1912, für 3 Gemeindelexikon Allenstein, für 4 die Angaben bei Raabe, a. a. O. S. 37, aus Meitzen. Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates, Bd. IV Berlin 1869, für 5—7, 11 und 12 die Angaben bei Raabe, a. a. O. S. 36 f. (sie finden sich auch bei Sering, Grundbesitzverteilung und Abwanderung vom Lande, Berlin 1910), für 10 Hesse, a. a. O. S. 53, für 13, ebenda S. 67, für 14 eigene Berechnungen auf Grund des Zählungsergebnisses von 1919, Vierteljahrshefte der deutschen Statistik 1919 IV.



Abnahme von 425947 auf 405632. Zwar erfolgte seitdem, während im übrigen Ostpreußen die Zahl weiter sank, eine kleine Zunahme auf 409230, doch kommt dies im ganzen eher einem Stagnieren gleich. Ein anderes Zeichen immer weiter fortschreitender Assimilierung ist auch die Tatsache, daß die Geburtenziffer im Jahresdurchschnitt 1909—13 in Masuren rascher sank als im übrigen Ostpreußen<sup>1)</sup>. Wie weit heute schon die Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse in diesen Gebieten fortgeschritten ist, darüber liegen neuere statistische Angaben bis jetzt nur wenig und besondere Bearbeitungen überhaupt nicht vor. Wenn auch infolge des Krieges und der Nachkriegszeit manche Änderungen eintreten dürften, so steht doch mit Sicherheit zu erwarten, daß sie, wie sie auch ausfallen werden, eine immer weitere Annäherung an die allgemeinen provinziellen Bevölkerungsverhältnisse ergeben werden und der besondere Einfluß der völkischen Verhältnisse immer mehr schwinden wird.

Bevölkerungsdichte durchschnittl. auf 1 qkm			Bevölkerungsbewegung			
1910		Zunahme von 1871—1910	Natürl. Zunahme durchschn.ittl. für ein Jahr fünf von 1871—1905 in Proz. d. Anfangsbevölk. jedes Jahrfünfts	Verlust durch Wanderung in Prozent der na- türlichen Zu- nahme von 1871—1905	Ortsgebürtigkeit der Bevölkerung in Prozenten für das Jahr 1905	Zunahme der Be- völkerung auf 1 qkm von 1910—1919
ohne Stadt- bevölkerung	mit Stadt- bevölkerung					
8	9	10	11	12	13	14
37	41	4	8,6	84,7	56,5	1,4
26	31	5	6,9	73,3	53,6	—1,6
31	36	4	8,2	85,4	49,1	3,0
42	44	6	8,2	25,8	48,0**	—0,9
39	50	13	6,0	54,9	45,2	0,7
35	41	3	6,9	92,3	49,8	—0,1
32	48	7	8,4	74,7	42,9	—0,2
37	46	2	6,1	86,1	42,3	4,0
39	45	—1	6,4	100,8	49,1	0,7
45	59	1	6,4	95,5	54,4	—4,1

\*\*Stadtkreis Allenstein einbegriffen.

### Schluß.

Das Nationalitätenprinzip, die polnische Propaganda und die deutsche Abwehr.

Im ganzen gesehen bieten die völkischen Verhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland das Bild einer innerlich reibungslos und immer rascher sich vollziehenden Verschmelzung mit der überragenden deutschen Kultur, ein Vorgang, für den die Geschichte genug Beispiele hat. Wenn auch die natürliche Auffassung, daß es durchaus in der Ordnung ist, daß das kulturkräftigere Volk ein kulturschwächeres sich einordnet, mit dem Aufkommen des Nationalitätenprinzips seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts scheinbar in die Acht getan wurde, so hat doch die Entwicklung der völkischen Ver-

<sup>1)</sup> Schimansky, a. a. O. S. 47.

hältnisse im Süden Ostpreußens niemals zu irgendwelchen ernstlichen Schwierigkeiten geführt, weil die Voraussetzungen dazu fehlten.

Nichtsdestoweniger wurde von außen her, von Polen, die Frage des Nationalitätenproblems nach Ostpreußen hineingebracht. Die Tatsache, daß hier eine zum polnischen Volk bewußt in keinerlei Beziehung stehende Bevölkerung teilweise noch zwei slawische Dialekte als Umgangssprache gebrauchte, wurde als Vorwand zu politischer Machterweiterung benutzt. Seit Jahrzehnten arbeitete in diesem Sinne ein großer Teil der polnischen Öffentlichkeit; von Ketrzynski seit 1872 bis Dmowski 1918 führt eine gerade, einheitliche Linie, die typisch für die Haltung der polnischen Intelligenz ist<sup>1)</sup>. Bereits seit langer Zeit vor dem Kriege wurde mit Hilfe einiger kleiner Hetzblättchen<sup>2)</sup> in Masuren und dem südlichen Ermland eine künstliche Agitation für die Wahl zum Teil landfremder polnischer Reichstagskandidaten betrieben, die indessen stets nur die Stimmen einer bestimmten kleinen Gruppe erhielten<sup>3)</sup>. In Masuren und dem südlichen Ermland hat es niemals eine Polenfrage gegeben in dem Sinne, wie sie in Westpreußen und Posen eine Rolle gespielt hat; denn die Bewohner sind weder Polen, noch fühlen sie sich als solche. Im Gegenteil hat zwischen Masuren und Polen seit Anbeginn nur Feindschaft und Abneigung bestanden; noch heute gilt den Masuren das Wort Polak (Pole) als Schimpfwort. Dieser alte Gegensatz entlud sich in dem an Polen abgetretenen Soldauer Gebiet während des Bolschewisteneinfalls im Sommer 1920 zu offener Feindseligkeit und zog bittere Leiden der masurischen Bevölkerung dieser Gebiete nach sich<sup>4)</sup>.

Die Abwehr gegenüber den polnischen Absichten auf das übrige Masuren und das südliche Ermland erfolgte durch die große Abstimmung vom 11. Juli 1920 und ihr einmütiges Bekenntnis zum Deutschtum. Ihr Ergebnis, 363 209 Stimmen für Ostpreußen und 7980 Stimmen für Polen, weist die Wissenschaft mit Nachdruck darauf hin, daß hinsichtlich der Erkenntnis der völkischen Verhältnisse weder die Einheit der leiblichen Abstammung noch der Sprache das letzthin Entscheidende ist. „Höchster Inhalt des Wortes

1) Vgl. z. B. auch den Atlas von Romer, a. a. O. — Für Masuren gibt eine kurze Übersicht über die polnischen Machenschaften A. Eichler im Vorwort zu Worgitzki, a. a. O. S. 5—15.

2) So der „Mazur“ in Ortelsburg und die „Gazetta Olsztynska“ in Allenstein.

3) Es wurden polnische Stimmen abgegeben bei den Reichstagswahlen:

	1907	1912
Wahlkreis Allenstein—Rössel .....	5380 (25%)	6746 (34%)
„ Osterode—Neidenburg .....	1170 (5,9%)	1082 ( 5%)
„ Sensburg—Ortelsburg .....	240 (1,3%)	2698 (14%)

Im Jahre 1921 entfielen auf den „Wahlkreis Ostpreußen“, zu dem ja außer dem Allensteiner Bezirk die teilweise polnischsprechende Bevölkerung des westpreußischen Kreises Stuhm gehört, 12 191 (1,3%), im Dezember 1924 6487 polnische Stimmen (0,6%)!

4) Auch sonst beweisen die polnischen Behörden hier ein auffallend geringes Verständnis für die Lage der Masuren. Vgl. Schimansky, a. a. O. S. 126—28. — Mit der Abtretung des Soldauer Gebiets, das sich in nichts Wesentlichem von dem übrigen Masuren unterscheidet, bildet die masurische Erde und die masurische Bevölkerung zum ersten Male seit der Besiedelung der Landschaft vor etwa 600 Jahren politisch keine Einheit mehr.

Volk ist Einheit der Seele“<sup>1)</sup>. Keine geschichtliche Forschung und keine Sprachstatistik oder ähnliches vermag allein eine sichere Vorstellung von den völkischen Verhältnissen eines Gebietes zu vermitteln, wenn nicht auch das Bewußtsein, die Gesinnung, die Seele der gegenwärtig lebenden Bevölkerung in Betracht gezogen wird. In der Nichtbeachtung dieser Tatsache liegt die Ursache für eine Reihe von Irrtümern. Aus diesem Grunde ist es den Polen gelungen, ihre falschen Ansprüche vor der Welt als gerecht darzustellen und aus demselben Grunde ließen sich und lassen sich auch heute noch so manche auch auf deutscher Seite irreführen<sup>2)</sup>. Die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 war ein Appell an die Seele des Volkes; ihr Ergebnis beweist, daß sie bei Masuren und Ermländern deutsch ist.

<sup>1)</sup> O. Spengler, Untergang des Abendlandes. Bd. II. München 1922 S. 197. In diesem Zusammenhang ist der Polnisch-Deutsche (amtliche) Staatsvertrag vom 15. Mai 1922 von Interesse, der, unterzeichnet vom polnischen Ministerpräsidenten, im Artikel 27, Paragraph 3 folgende Definition der „Nationalität“ gibt: Polen sind diejenigen, die durch ihr Verhalten bis zum 1. Aug. 1921 bekundet haben, daß sie sich dem polnischen Volkstum zurechnen.“

<sup>2)</sup> Wenn man den Umstand, daß die Masuren und Ermländer eine nichtdeutsche, dem Polnischen verwandte Sprache zum teil im täglichen Umgang noch beibehalten haben, als Kriterium dafür benutzt, sie als Polen zu bezeichnen, so ist dies eine Methode, die zu einem Ergebnis führt, das den Tatsachen widerspricht und in jeder Weise irreführend ist.



8 01004 III

## Literaturverzeichnis.

### Allgemeines:

- J Voigt, Geschichte Preußens Bd. I—II. Königsberg 1827—39.  
M. Toeppen, Historisch-komparative Geographie von Preußen. Gotha 1858. Dazu ein Atlas mit 5 Karten.  
L. Weber, Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1870.  
H. Bonk, Städte und Burgen in Ostpreußen. Königsberg 1895.  
H. Plehn, Die Besiedelung des Ordenslandes Preußen. D. E. 1903.  
—, Zur Geschichte der Agrarverfassung von Ost- und Westpreußen. Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte Bd. 17 u. 18. 1904/5.  
W. Feydt, Der Einfluß der ostpreußischen Eisenbahnen auf die städtischen und einige andere Siedelungen. Diss. Königsberg 1904. Auch altrpr. Mschr. 1904/5.  
F. Hahn, Die Entstehung der Bevölkerung Ostpreußens. D. E. 1907.  
K. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Gotha 1908.  
A. Raabe, Die Abwanderungsbewegung in den östlichen Provinzen Preußens. I. Ostpreußen. Diss. Berlin 1910.  
M. Sering, Grundbesitzverteilung und Abwanderung vom Lande. (Mit 3 Karten) Berlin 1910.  
A. Ambrassat, Die Provinz Ostpreußen. Königsberg 1912.  
Lullies, Landeskunde von Ost- und Westpreußen. Breslau 1912.  
C. Krollmann, Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preußen. Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. Heft 54. Danzig 1912.  
E. Zivier, Neuere Geschichte Polens. Gotha 1915.  
—, Polen, Gotha 1917.  
A. Hesse, Die Bevölkerung von Ostpreußen. Jena 1916.  
R. Stein, Die ländliche Verfassung Ostpreußens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Jena 1918.  
E. F. Müller, Die Zertrümmerung Ostpreußens und der deutschen Ostmark. Königsberg 1919.  
E. Hollack, Haben die Polen und Litauer ein historisches Recht auf Altpreußen? Königsberg 1919.  
Handbooks prepared under the direction of the historical section of the Foreign Office. London 1920. Nr. 39. East and West Prussia.  
O. Schlüter, Wald, Sumpf und Siedelungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. (Mit 1 Karte) Halle 1921.

### Masuren:

- H. Schmidt, Der Angerburger Kreis. Angerburg 1860.  
I. Frenzel, Beschreibung des Kreises Oletzko. Marggrabowa 1870.  
M. Toeppen, Geschichte Masurens. Danzig 1870.  
„Die Masuren“ Peterm. Mitt. 1874.  
F. Krosta, Land und Volk in Masuren. Progr. Königsberg 1875.  
Weiß, Preußisch Litauen und Masuren. I. u. II. Rudolstadt 1878.  
W. Ketrzynski, O ludności polskiej w prusiech niegdys krzyżackich. (Die polnische Bevölkerung im ehemaligen Ordenslande Preußen. Mit 3 Karten.) Lemberg 1882.

- I. Sembrzycki, Über Ursprung und Bedeutung des Wortes Masur und Masuren. Altpr. Mschr. 1887.
- A. Zweck, Masuren. Eine Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1900.
- F. Tetzner, Die Slawen in Deutschland. Braunschweig 1902.
- K. Nitsch, Charakterystyka djalektow polskich w prusiech wschodnich. Jahrbücher der Thorner wissenschaftlichen Gesellschaft. Bd. 14. Thorn 1907. (Mit 1 Karte).
- P. Hensel, Die evangelischen Masuren in ihrer kirchlichen und nationalen Eigenart. Königsberg 1908.
- C. Kob, Westmasuren. Eine bevölkerungsstatistische Untersuchung. Diss. Königsberg 1908.
- O. Mückeley, Die Masuren im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Gelsenkirchen 1910.
- A. Döhring, Über die Herkunft der Masuren. (Mit 1 Karte). Diss. Leipzig 1910. Auc Oberl. Gesch. Bl. III. 13.
- A. Weinreich, Bevölkerungsstatistische und siedelungsgeographische Beiträge zur Kunde Ostmasurens. Diss. Königsberg 1911.
- J. Brehm, Die Entwicklung der evangelischen Volksschule in Masuren. Bialla 1914.
- H. Heß v. Wichdorff, Masuren. Skizzen und Bilder von Land und Leuten. Berlin 1915.
- H. Schumann, Unser Masuren in Forschung und Dichtung. Berlin, Leipzig 1915.
- F. Skowronnek, Masurenbuch. Berlin 1916.
- B. Templin, Unsere masurische Heimat. Sensburg 1918.
- M. Worgitzki, Geschichte der Abstammung in Ostpreußen. Leipzig 1921.
- A. Schimansky, Die wirtschaftliche Lage der Masuren in Ostpreußen. Ungedruckte Diss. Königsberg 1921.
- E. Saborowski, Besiedelung und Nationalitätenverhältnisse des Hauptamtes Ortelsburg. (Zur Deutschordenszeit). Ungedruckte Diss. Königsberg 1922.

#### Ermland:

- Grunenberg, Geschichte und Statistik des Kreises Allenstein. Allenstein 1864.
- J. Bender, Festschrift zur ermländischen Säkularfeier. Braunsberg 1872.
- A. Bludau, Oberland, Ermland, Natangen und Barten. Stuttgart 1901.
- I. Buchholz, Abriß einer Geschichte des Ermlandes. Braunsberg 1903.
- M. Philipp, Beiträge zur ermländischen Volkskunde. Diss. Greifswald 1906.
- M. Dumont, Die Volksdichte und die Siedelungen des Kreises Allenstein. Diss. Königsberg 1911.
- E. Engelbrecht, Die Agrarverfassung des Ermlandes und ihre historische Entwicklung. München Leipzig 1913.

#### Statistisches:

- Die polnische Sprachfrage in Preußen. Eine Zusammenstellung von dahin einschlagenden Aktenstücken und Journalartikeln. 1.—3. Heft Leipzig 1845/46. Expedition der slawischen Jahrbücher. (Anonym erschienen. Verfasser Gisevius, ein polenfreundlicher Pfarrer aus Osterode).
- R. Boeckh, Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet. Berlin 1869.
- v. Fircks, Die preußische Bevölkerung nach ihrer Muttersprache. Ztschr. d. kgl. statist. Büros 1893.
- A. Supan, Die Nationalitäten der preußischen Monarchie nach der Zählung von 1890. Peterm. Mitt. 1894.
- A. Dix, Das Slawentum in Preußen, seine Bedeutung für die Bevölkerungsbewegung und Volkswirtschaft in den letzten Jahrzehnten. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jena 1898.
- Statistik der Deutschen. I. Ostpreußen. D. E. 1907.
- W. Mitscherlich, Die Ausbreitung der Polen in Preußen. Leipzig 1913.
- Gemeindelexikon der Provinz Ostpreußen. Berlin 1907.

Gemeindelexikon des Regbz. Allenstein. Berlin 1912.  
Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 240. Die Ergebnisse der Volkszählung 1910. Mit  
Karten). Bd. 250. Die Reichstagswahlen von 1912.  
Preußische Statistik Bd. 231. Die Schulkinderzählung 1911.  
Vierteljahrshefte der deutschen Statistik 1919 IV. Die Volkszählung von 1919.  
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1921/22.

#### Karten:

P. Langhans, Nationalitätenkarte der Provinz Ostpreußen. 1 : 500000. D. E. 1907.  
F. v. Romer, Geographisch-Statistischer Atlas von Polen. 32 Tafeln mit 70 Karten. War-  
schau, Krakau 1916/17.  
I. Spett, Nationalitätenkarte der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches nach den  
Ergebnissen der Volkszählung 1910. 1 : 500000. Wien (Perles) 1918. (Fälschung!)  
D. Schäfer, Sprachenkarte der deutschen Ostmarken. 1 : 1000000. Berlin (Curtius) 1918.  
H. Praesent, Deutsches und polnisches Sprachgebiet. G. Z. 1919.  
A. Penck, Die Deutschen im „Polnischen Korridor“. Zeitschr. d. Gesellschaft f. Erdk.  
Berlin 1921. (Mit 1 Karte 1 : 300000).  
R. Sieger, Sprachenkarte und Bevölkerungskarte. Kartograph. Zeitschr. 1921.

## Abkürzungen für Zeitschriften.

Peterm. Mitt. Petermanns Mitteilungen.  
G. Z. Geographische Zeitschrift.  
D. E. Deutsche Erde.  
Altpr. Mschr. Altpreußische Monatsschrift.  
E. Z. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde des Ermlandes.  
Mitt. Masovia Mitteilungen der literarischen Gesellschaft „Masovia“, Lötzen.  
Oberl. Gesch. Bl. Oberländische Geschichtsblätter.

## Anhang.

### Verzeichnis der Karten.

- I. Kartenskizzen (Tafel 1—3):
- A. Schematische Übersichtskarte über die Besiedelungs- und Nationalitätenverhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland zur Ordenszeit. Vgl. Text S. 6—12.
  - B. Schematische Übersicht über die Bevölkerung Masurens und des südlichen Ermlands nach ihrer Muttersprache. Auf Grund amtlicher Zählungen aus den Jahren 1831, 1861, 1890 und 1910. Vgl. Text S. 23 Tabelle.
  - C. Schematische Übersicht über das Ergebnis der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920.
  - D. Übersichtskarte der Sprachverhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland nach der Zählung von 1910. Ein allgemeines übersichtliches Ergebnis der Karte II mit Ausschaltung der Stadtbevölkerung. Vgl. Text S. 28 f.
  - E. Karte der Sprachgrenzen in Masuren und dem südlichen Ermland nach der Zählung von 1910. Ein allgemeines übersichtliches Ergebnis der Karte II mit Ausschaltung der Stadtbevölkerung. Vgl. Text S. 29—32.
  - F. Übersichtskarte der Verbreitung der Dorfformen in Masuren und dem südlichen Ermland. Vgl. Text S. 32—34.
- II. Karten (Karte I u. II): Nach der Methode von Penck und Heyde. Vgl. Penck, Die Deutschen im „Polnischen Korridor“. Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1921.
- I. Zusammenhängende Karte der Sprachverhältnisse nach der Zählung von 1910, für Oletzko von 1905, in Angaben bis auf Zwanziger im Maßstab 1:300.000. Hier ist die Kategorie der deutsch und eine andere Sprache sprechenden Personen zu gleichen Teilen, in Masuren auf Deutsche und Masuren, im südlichen Ermland auf deutsch- und auf polnischsprechende Ermländer verteilt worden.
  - II. Karte des Ergebnisses der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 im Maßstab 1:300.000. Angaben für jeden Stimmbezirk bis auf Zwanziger. Das Quellenmaterial wurde vom Ostdeutschen Heimatdienst in Allenstein in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

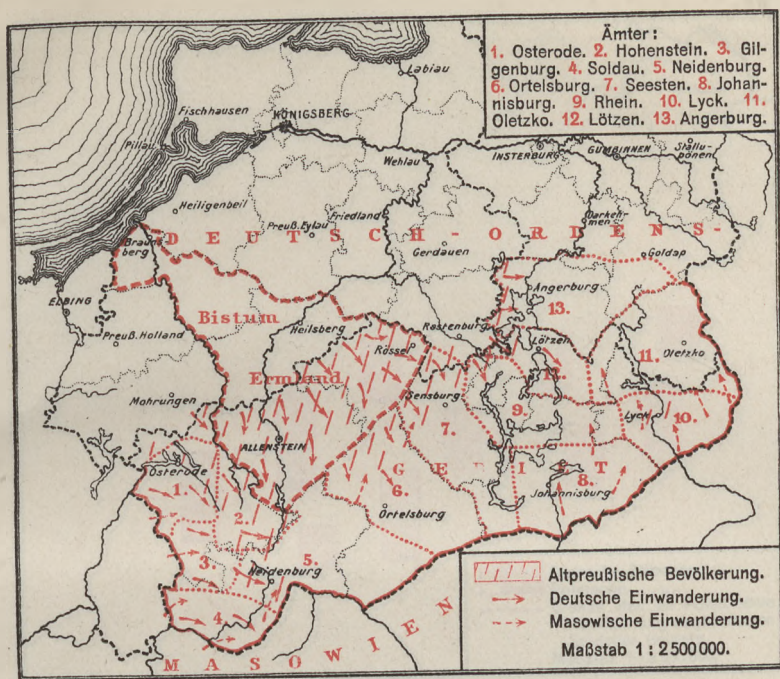
#### Anmerkung:

Die in der Karte I über das masurische Gebiet hin verstreuten Eintragungen für Polnischsprechende können bis auf wenige, bestimmte Ausnahmen den Masuren zugerechnet werden; dem Gemeindelexikon liegen hier willkürliche Angaben von seiten der Bevölkerung zugrunde; in Masuren wird nur das Deutsche und das Masurische gesprochen. Vgl. Text S. 28 f. Bei der Zeichnung wurde von einer Zurechnung zu den Masuren abgesehen, doch ist in der Unregelmäßigkeit der Verteilung dieser angeblich Polnischsprechenden der Charakter des Zählungsfehlers deutlich erkennbar.



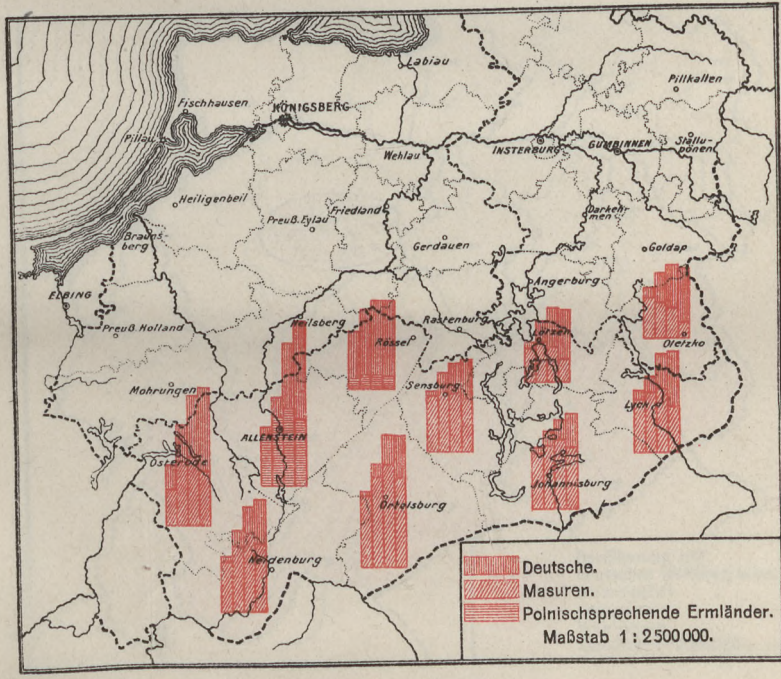


A



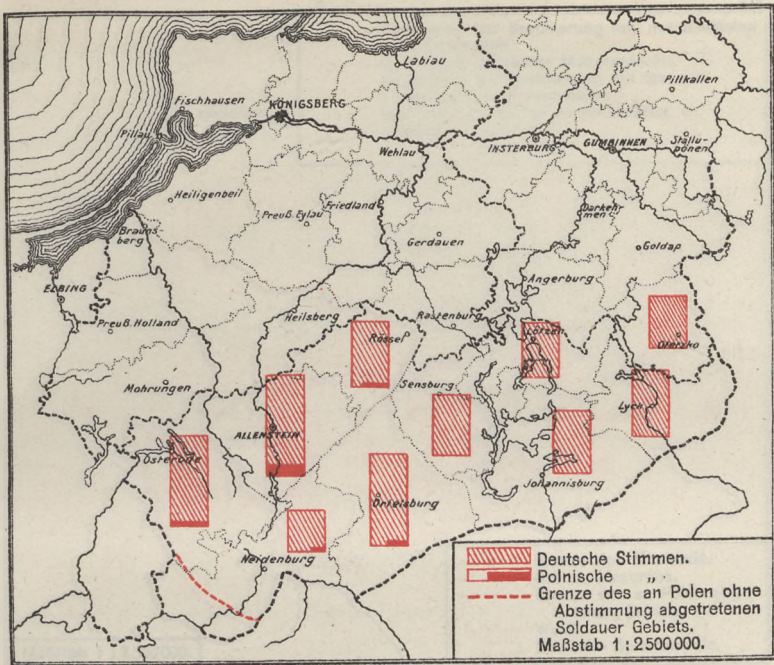
Schematische Übersichtskarte der Besiedlungs- und Nationalitätenverhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland zur Ordenszeit (1320- um 1500).

B



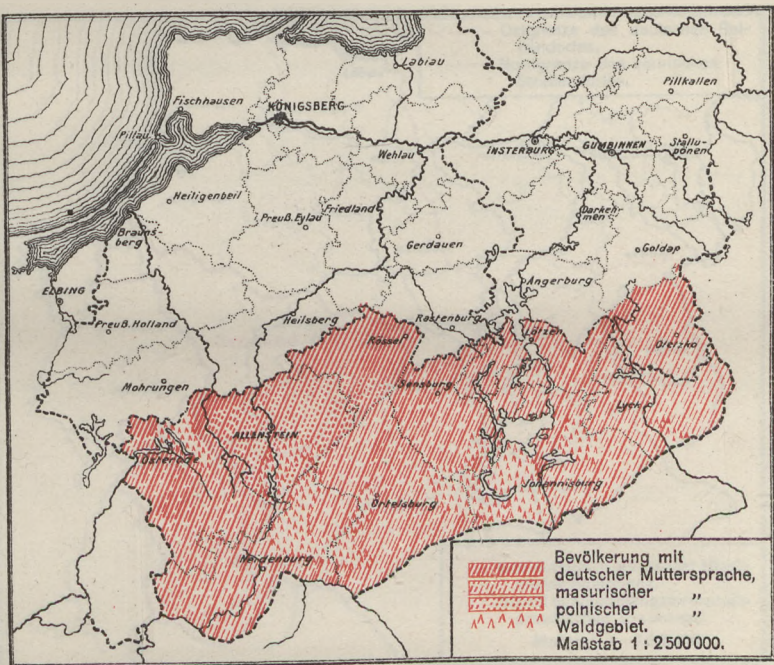
Die Bevölkerung Masurens und des südlichen Ermlands nach ihrer Muttersprache. Auf Grund amtlicher Zählungen aus den Jahren 1831, 1861, 1890 und 1910.

C



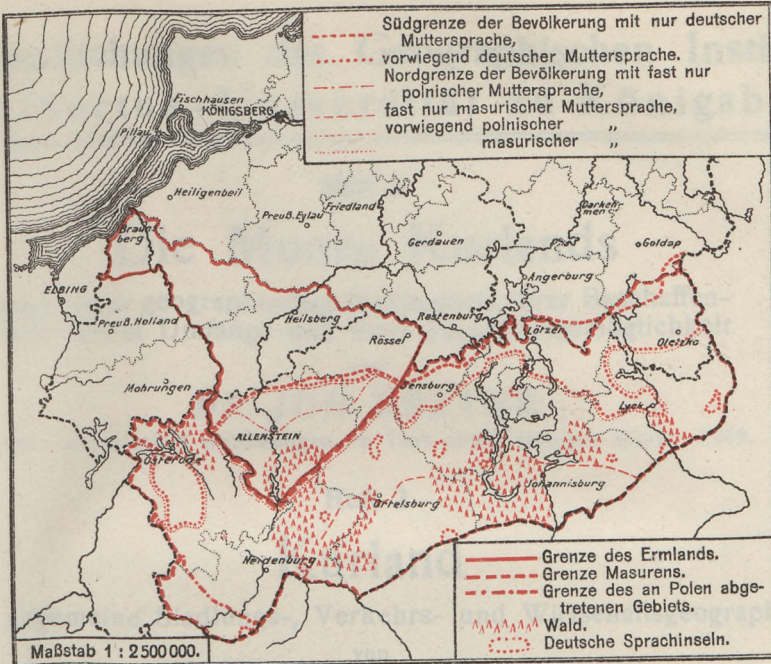
**Das Ergebnis der Volksabstimmung**  
 in Masuren und dem südlichen Ermland am 11. Juli 1920.  
 Nach den Angaben der „Interalliierten Kommission“.

D



**Übersichtskarte der Sprachverhältnisse**  
 in Masuren und dem südlichen Ermland.

E



### Die Sprachgrenzen

in Masuren und dem südlichen Ermland. Auf Grund der Zählung von 1910.

F



### Übersichtskarte der Verbreitung der Dorfformen in Masuren und dem südlichen Ermland.

# Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Albertus-Universität zu Königsberg

---

Heft 1

## Die Moore Kurlands

nach ihrer geographischen Bedingtheit, ihrer Beschaffenheit, ihrem Umfange und ihrer Ausnutzungsmöglichkeit

von

*DR. JOH. DREYER*

4°, VIII und 261 Seiten mit 4 Abbildungen im Text und 1 farbigen Karte. 1919. M. 10.—

Heft 2

## Kurland

Eine allgemeine Siedlungs-, Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie

von

*DR. F. MAGER*

ao. Professor der Geographie an der Albertus-Universität zu Königsberg

4°, VIII und 231 Seiten mit 3 farbigen Kartenbeilagen, 10 Karten und Skizzen im Text und 49 Abbildungen auf 25 Tafeln. 1920. M. 10.—

Heft 3

## Die Morphologie der samländischen Steilküste

auf Grund einer physiologisch-morphologischen Kartierung des Gebietes

von

*DR. PHIL. HANS MORTENSEN*

Assistent am Geographischen Institut der Albertus-Universität zu Königsberg

4°, II u. 70 Seiten mit 2 Profilbeilagen, 26 Skizzen u. 31 Abbildungen im Text. 1921. M. 4.—

Heft 4

## Ostpreußen

Die natürlichen Grundlagen seiner Wirtschaft, eine Quelle deutscher Kraft

von

*DR. F. MAGER*

ao. Professor der Geographie an der Albertus-Universität zu Königsberg

4°, VIII und 176 Seiten. 1922. M. 8.—

---

VERLAG VON L. FRIEDERICHSEN & CO. IN HAMBURG

# Ostpreußen

Die natürlichen Grundlagen seiner Wirtschaft,  
eine Quelle deutscher Kraft

von

*Dr. F. Mager*

ao. Professor der Geographie an der  
Albertus-Universität zu Königsberg

*Herausgegeben mit Unterstützung des Preuß. Ministeriums für  
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, des Oberpräsidiums der  
Provinz Ostpreußen und der „Wanderausstellung Ostpreußen  
1922—23 G. m. b. H.“*

4<sup>o</sup>, VIII und 176 Seiten. 1922. M. 8.—

(Heft 4 der Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Albertus-  
Universität zu Königsberg)

Die schwierige politische und wirtschaftliche Lage, in der sich unser Vaterland befindet, hat zur Folge, daß wir mehr denn je auf die intensivste Ausnutzung dessen angewiesen sind, was uns die uns gebliebene heimatliche Erde an Gaben und Kräften bietet. Wenn jemand mit seinem Kapital rationell wirtschaften will, muß er in erster Linie wissen, wie groß und wie beschaffen es ist. Die Sonderstellung Ostpreußens im Rahmen des deutschen Reiches und im Verhältnis zu den Nachbargebieten legte eine Untersuchung über das nahe, was die Natur des Landes einer rationellen Wirtschaft, die nichts außer acht zu lassen strebt, alles zu bieten hat. Von der politisch-geographischen Lage des Landes vor und nach dem Kriege geht der Verfasser aus. Die geologische Entwicklung, die heutige Gestaltung und die Zusammensetzung des ostpreußischen Bodens werden in ihrem Einfluß auf Land- und Forstwirtschaft, Ackerbau und Viehzucht gezeigt. Wie Klima und hydrographische Verhältnisse auf das gesamte Wirtschaftsleben wirken, ist eingehend dargestellt. Die Kräfte und Gaben, die die Gewässer bieten können, sind ein besonders fesselnder Teil des Werkes. Der Verfasser gibt zum Schluß ein Bild der wirtschaftlich wichtigsten natürlichen Vegetationsformen: Wald und Moor. Auf diesem Gebiete sind noch die meisten Aufgaben zu erfüllen, die eine rationelle Wirtschaft erfordert.

---

VERLAG VON L. FRIEDERICHSEN & CO. IN HAMBURG



BIBLIOTEKA  
UNIERSYTECKA  
GDANSK

C // 27603

In Vorbereitung

# LITAUEN

Grundzüge einer Landeskunde

von

*Dr. Hans Mortensen*

Privatdozent an der  
Universität Göttingen

*(Osteuropa - Institut in Breslau:  
„Quellen und Studien“, 5. Abtlg.:  
Geographie und Landeskunde  
Heft 1)*

4°, etwa 350 Seiten mit 24 Abbildungen  
auf Tafeln, mit 7 Karten und 12 Karten-  
skizzen im Text

---

## KARTE VON LITAUEN

Nach amtlichen Quellen bearbeitet von  
*R. Friederichsen* und *Dr. C. A. Oselies*  
sowie unter Mitarbeit von  
*Dr. Hans Mortensen*

5. verbesserte Auflage. 1926. Maßstab 1 : 750 000  
67 × 60 cm

---

Verlag von L. Friederichsen & Co. in Hamburg

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.